



1 Tabelle  
(5/8 1902)





D. William Saunders  
Beobachtungen  
über die  
vorzüglichen Heilkräfte  
der  
rothen peruvianischen Rinde.

---

Aus dem Englischen  
nach der dritten Ausgabe.

---

Mit einem  
von Herrn Bergrath Dr. Buchholz mitgetheilten Zusatz  
die Mahagonyrinde  
betreffend.

1902. 5 Kl 836

---

Leipzig,  
bey Caspar Fritsch, 1783.





## Vorrede.

**H**iermit überliefere ich dem deutschen Publikum die Uebersetzung der Schrift des Hrn. Dr. Saunders, meines Lehrers, über die rothe Fiebereinde, und zwar nach der dritten ohnländisch erschienenen Ausgabe, deren Mittheilung ich, so wie auch den belehrenden Brief des Hrn. Wilson, dem gütigen Wohlwollen

## Vorrede.

des Hrn. Bergrath und Dr. Buchholz  
zu Weimar zu verdanken habe, welchem  
ich daher auch hier öffentlich meinen ver-  
bindlichsten Dank abstatte.

Was nun die Anwendung der ro-  
then Fieberrinde anbelangt, so glaube ich,  
müssen wir, wie es bey einem jeden neu  
vorgeschlagenen Arzneymittel geschehen  
sollte, sehr behutsam zu Werke gehen, und  
ihre Wirksamkeit weder augenblicklich ver-  
lachen, noch sie zu sehr erheben. Es ist  
wohl möglich, daß vornehmlich in Wech-  
selsfiebern die stärkere Fieberrinde von vor-  
züglicher Wirksamkeit seyn kann, und ich  
habe öfters unter der röhrichten guten Chi-  
narinde, deren wir uns immer zeither be-  
dient haben, Stücken gefunden, welche  
stärker

## Vorrede.

stärker und röther, als die kleinern zusammengerollten, waren, welche man aber in der Meynung, als ob sie zu holzig wären, wegwarf. Ich verdanke der gütigen Mittheilung des Herrn Bergrath und Dr. Buchholz ein Stück rothe Fiebrerrinde, welche er von London erhalten, und von welcher ich dem Geschmacke nach zu urtheilen, glauben kann, daß sie vielleicht mehr, oder doch wenigstens eben so viel harzige und wirksame Theilchen enthalte, als die gewöhnliche röhrichte China. Diese achte rothe Fiebrerrinde wird im Pfunde mit fünf Gulden zu Frankfurt, und in Amsterdam selbst mit einem Raubthaler bezahlt. Ferner finde ich außer den Stellen, welche Herr

## Vorrede.

Dr. Saunders aus ältern Schriftstellern der *Materia medica* anführt, auch in Geoffroy's *Materia medica* (Leipz. 1761 2ter Theil, S. 265.) eine Empfehlung der rothen Fieberrinde. Es kommt mir daher sehr wahrscheinlich vor, daß wir gegenwärtig drey Arten von Rinde besitzen, nämlich die dünne röhrichte, deren wir uns bis jetzt immer als der vorzüglichsten bedient haben, alsdann eine zweyte, welche tiefer und röther ist, von den Stämmen und Aesten mittler Größe und Alter der *Cinchona officinalis*, oder vielleicht auch eines andern Baums genommen, und uns unter dem Namen der rothen Fieberrinde bekannt gemacht wird; endlich eine dritte Art, welche wir schon vor dreysig Jahren

## Vorrede.

ren in unsern Officinen hatten, und welche ihrer holzigen Substanz wegen gewiß unwirksam ist. Diese wird nun wieder bey den häufigen Nachfragen nach dieser rother Fieberrinde für diese ausgegeben, verfälscht, und theuer bezahlt. Um diesem Mißbrauch und dieser gewinnstüchtigen Unbilligkeit nun Einhalt zu thun, wird man sich wohl hüten und alle mögliche Vorsicht anwenden müssen, diese unächte rothe Fieberrinde für die ächte zu halten, weil dieses auf jeden Fall den guten Ruf der ächten rothen Rinde schmälern würde.

Ob aber die rothe Fieberrinde wirksamer, als die gewöhnliche röhrichte sey, kann ich deswegen noch nicht behaupten,

## Vorrede.

weil wir hier bis jetzt die ächte noch nicht  
besitzen, und weil auch seit dem letz-  
ten Frühlings-Catarrh und der letzten  
Blattern-Epidemie die Wechselfieber aus-  
serordentlich selten bey uns vorgekommen  
sind. Vor wenig Tagen benachrichtigte  
mir Herr Dr. Schumlansky, der mich  
bey seiner Durchreise durch hiesigen Ort  
besuchte, daß Herr Rath Stoll in Wien  
sich mit gutem Erfolg der rothen Fieber-  
rinde in Wechselfiebern bedient habe.  
Leipzig, im September 1783.

D. Christian Friedrich Ludwig, Pr.

Einlei-

Einleitung.

**D**ie besondere Wirksamkeit allein hat den Gebrauch der rothen peruvianischen Rinde eingeführt, und ihr den Vorzug vor der gemeinen, zum großen Nachtheil der eigennützigen Absichten der Materialisten, gegeben.

Die Nachrichten, welche ich sowohl aus allen Provinzen in England, als auch von andern Orten her, erhalten habe, stimmen alle in Ansehung ihrer besondern Wirksamkeit mit einander überein, daß ich mehrere Bände damit anfüllen könnte. Ich kann daher meinen Leser versichern, daß bey keinem Falle, in welchem man die rothe Rinde mit gehöriger Bes

## Einleitung.

urtheilung anwendete, ihre vorzügliche Wirksamkeit in Zweifel gezogen worden. In der Erst wendete man sie vorzüglich bey Wechselfiebern an, welche sich ihrer besondern Hartnäckigkeit wegen der gemeinen Fieberrinde widersetzten; fortgesetzte Erfahrungen aber haben ihre große Wirksamkeit auch in andern fieberhaften Krankheiten, bey dem Brande und bey den Scropheln, und bey den Krankheiten, in welchen die Reizbarkeit im Systeme ermangelt, dargethan und bestätigt. Man muß zugeben, daß man, weil die rothe Fieberrinde mehr harzige Theilchen enthält, und auch wirksamer ist, mehr Sorgfalt bey ihrem Gebrauche anwenden müsse, und daß eine unüberlegte Anwendung derselben schädlich seyn könne; allein dies gilt von allen Arzneymitteln, die stark und wirksam sind.

Jetzt bin ich beschäftigt, die Thatsachen zusammen zu sammeln, welche mir andre Aerzte liefern, um sie mit meinen Beobachtungen vergleichen zu können, und um mit Genauigkeit die eigentliche Wirkung der Rinde, nach der Körperbeschaffenheit, nach andern besondern Umständen und den Perioden der Krankheiten,

ten,

## Einleitung.

ten, welche entweder ihre Wirksamkeit bestätigen, oder den Gebrauch dieses vortrefflichen Mittels verwerfen könnten, zu bestimmen.

Seit der zweyten Ausgabe dieser Schrift habe ich bey der Heilung der Fieber, worunter einige verwickelt, und von sehr übler Beschaffenheit waren, den kalten Aufguß der rothen Fieberrinde mit Wasser, eine Bereitung dieses Mittels, welche der Magen leicht verträgt und hinlängliche Kräfte dieses Arzneymittels enthält, niemals ohne guten Erfolg angewendet.

Ich glaube, ein kalter Aufguß von der kassen Rinde ist niemals hinreichend gewesen, die Wechselfieber zu heilen.

Mein gelehrter Freund, Dr. Simmons, hat mir eine sehr gute Nachricht, in Ansehung der Naturgeschichte der rothen Rinde, überschickt, die ich dieser dritten Ausgabe beygefügt habe. Nun können wir hoffen, daß wir einen hinlänglichen Vorrath von dieser Rinde bekommen werden, weil sie in der Provinz Santa Fe wächst, durch welche ein Fluß fließt, welcher in den Hafen von Carthagena geht.

Mein

## Einleitung.

Mein Freund, Hr. Nikin, bestätigt ebenfalls die Wahrheit meiner Versuche. Auch sah ich vor kurzem einen Brief von einem Arzte zu St. Domingo an seinen Freund in London, welcher ihm benachrichtigte, daß eine peruvianische Rinde von rother Farbe, und welche aus dickern Stücken bestände, neuerlichst in diese Insel wäre eingeführt worden, und daß sie wirksamer, als die blasse Rinde, sey befunden worden; er rathet seinem Freunde an, auf diesen Artikel Acht zu geben, und versichert ihn, daß er nächstes Jahr damit in Menge solle versehen werden, und zwar, weil ein neuer Wald solcher Bäume neuerlichst entdeckt worden wäre.

Mein Freund, Dr. Rister, der sich jetzt zu Paris aufhält, ist so gütig gewesen, und hat mir aus der Sammlung des Herrn Joseph von Jussieu verschiedene Proben der Rinde, deren in Dr. Simmons Briefe Erwähnung geschieht, verschafft, worunter sich vorzüglich ein Stück befindet, welches auf Befehl des spanischen Ministers der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris, durch Herrn Casimir Ortoga, überschickt worden war. Neuerlichst

## Einleitung.

lichst mußte ich dem Graf Carburi, Arzte des Grafen von Artois, eine bestimmte Quantität rothe Fieberrinde überschieken, woraus sich abnehmen läßt, daß man sie bald mehr gebrauchen wird.

Die Gewinnsucht der Materialisten pflegt diese Rinde zu verfälschen, und zwar vorzüglich unter der Gestalt von Pulver; ein Umstand, welcher dieses Mittel in üblen Ruf bringen könnte. Ich habe mir daher die Mühe genommen, und verschiedene Proben derselben gesammelt, und sie ihrer Güte nach zusammen gestellt, um hiernach meine Zuhörer unterrichten zu können. Die Wirksamkeit dieses Mittels ist also hinlänglich dargethan, und nun kommt es den Botanikern zu, die Art, von der sie gewonnen wird, zu bestimmen.

Seit dem Drucke dieser Abhandlung habe ich noch einige außerordentlich gute Stücke rothe Rinde gesehen, welche ein spanischer Kaufmann mitbrachte. Ein beträchtlicher Theil davon war so, wie die gemeine peruwianische Rinde in Röhren; allein sie hatte ihre Röhre beybehalten, welche jedoch  
der

## Einleitung.

der Zimmetfarbe ähnlicher war; sie war offenbar dichter und schwerer, als die gemeine peruvianische Rinde in Röhren, und schien sehr harzig zu seyn, ihre äußere Rinde war dünn, weißlicht und rauh, sie brach in kleine Stückchen, und man sah deutlich, daß sie die röhrichte Rinde der dickern rothen Rinde war, welche sich in der nämlichen Rüste befand. Eine Verschiedenheit in Ansehung der Farbe bey einer und der nämlichen Art, hängt öfters von dem Alter, dem Himmelsstriche und der Luftwirkung ab.

---

Allgemeine

Allgemeine Geschichte  
der rothen Fieberrinde.

Schon lange vermuthete ich, daß die peruvianische Rinde, deren wir uns gemeinlich zu bedienen pflegen, weit unkräftiger und unwirksamer wäre, als diejenige Art, welche die frühern Schriftsteller, und vorzüglich Morton und Sydenham, empfehlen, welche in ihren Schriften die Heilkräfte dieses Arzneymittels in Wechselfiebern und andern Fiebern so gar sehr erheben und für ganz untrüglich ausgeben. Zu der damaligen Zeit geschah der peruvianischen Rinde in Köhren (wenigstens so, wie sie jetzt im Gebrauche ist) noch nicht Erwähnung, die zur damaligen Zeit lebenden Schriftsteller der *Materia medica* beschreiben die damals übliche peruvianische Rinde als eine aus größern und compactern Strücker bestehende Art, welche die Farbe des Eisenrosts habe, Kennzeichen, welche mit der rothen peruvianischen Rinde gar sehr überein kommen; die innerste Seite der Rinde ist ocherartig, und ihre harzige und mittlere Rinde kömmt außerordentlich mit dem Blutsteine überein \*). Condamine wunderte

\*) *Cortex crassitie medioeri, foras scaber, paululum canescens, aliquando sulco obductus, intus laevis, coloris ferruginei, saporis acris et intense amari.*

Saund. rothe Fieberrinde.

¶

Autumno

berte sich daher, als ihm Herr Thomas Blachyn-  
den, Director der englischen Südseecompanie zu  
Panama, erzählte, daß die pharmacologischen Schrift-  
steller in England der dünnen peruvianischen Rinde  
in Röhren den Vorzug gäben, weil die Einwohner  
von Neuspanien die gröbere Rinde höher schätzten \*).

Dieser

Autumno colligitur et cortex circumcirca delibra-  
tur, tam trunci, quam ramorum. Dale Pharmac.  
1692. pag. 201.

\*) Man rechnet gemeiniglich drey Arten der China-  
rinde, und einige rechnen so gar vier: die weiße,  
die gelbe und die rothe. Zu Loxa erzählte man  
mir, daß diese drey Arten in ihren Heilkräften un-  
terschieden wären; die weiße habe wenig oder gar  
keine Wirkung, und die rothe überträfe die gelbe.

Die Bäume, von welchen die erste Art Rinde  
genommen worden war, welche in großen Stücken  
bestand, waren alle abgestorben, und gänzlich der  
Rinde beraubt, welches ihnen ohnstreitig schadet,  
wenn sie alt zu werden anfangen. Die Erfahrung  
hat dargethan, daß das Schälen auch manchen  
jungen Baum verdirbt, jedoch kommt der größte  
Theil davon gemeiniglich durch. Um dieses zu  
bewerkstelligen, bedient man sich eines gewöhnlichen  
Messers, welches man mit beyden Händen anfaßt:  
derjenige, welcher die Borke reißt, steckt es so hoch,  
als er reichen kann, in die Rinde hinein, und zieht  
es alsdann so tief, als nur möglich, herunter. Es  
scheint nicht, als ob die Bäume, welche da wach-  
sen, wo die alten vorher standen, weniger Kräfte,  
als sie, hätten, wenn die Lage und der Erdstrich die  
nämlichen sind; der Unterschied, wenn anders ei-  
ner

Diesen Vorzug kann ich von keinem andern Umstande herleiten, als von dem, daß die gröbern Stücken der peruvianischen Rinde, welche nebst der feinern Rinde in unsere Gegenden gebracht wurden, entweder von einer safrigen, schwammigten oder holzartigen

N 2

Beschaf-

ner Statt findet, mag wohl vielleicht von dem verschiedenen Alter der Bäume abhängen. Jetzt trifft man wenige, und nur bloß junge Bäume, an. Ich erinnere mich nicht, daß ich viel dickere Bäume, als mein Arm, gesehen hätte, und die viel höher, als zwölf oder funfzehn Fuß hoch, gewesen wären; aus denjenigen, welche man jung abschneidet, schießen aus den Stumpfen wieder neue Aeste heraus.

Zu Loya sagte man mir, daß man vormals der groben Rinde den Vorzug gegeben, und sie als eine Seltenheit aufbewahrt habe, allein jetzt schätze man die feine Rinde weit mehr. Vielleicht mögen die Kaufleute hierbey ihre Rechnung finden, weil diese beym Packen weniger Raum einnimmt. Allein ein Director der englischen Südsee Compagnie zu Panama, durch welchen alle China nach Europa gieng, versicherte mir, daß der Vorzug, welchen man jetzt der feinen Rinde gäbe, eine Folge einiger chemischen Untersuchungen sey, welche man mit beyden Sorten in England gemacht habe. Es ist wahrscheinlich, daß die Schwierigkeit, die grobe starke Rinde völlig auszutrocknen, und die Feuchtigkeit, welche sie natürlich zurück behält, die Ursachen sind, daß man sie nicht mehr so schätzt, wie vormals. Dem gemeinen Vorurtheile zu Folge soll man, damit nichts von den Heilkräften verloren gehe, den Baum bey zunehmendem Monde und auf der Morgen- seite schälen. Mem. de l'Acad. d. S. 1738.

Beschaffenheit waren; oder wahrscheinlicher Weise von der Feuchtigkeit verdorben, und von eingegangenen Bäumen genommen waren.

Die Materialhändler haben dies bisweilen als einen Grund wider die rothe Rinde angeführt, und auf alle mögliche Art ihre Einfuhre gehindert, bis die Menge auf den Verkaufungsplätzen größer, und bis sie mehr unter ihnen vertheilt wurde, oder bis sie im Stande waren, über diese große Menge von gemeiner Rinde, welche sie in ihren Waarenhäusern hatten, zu disponiren.

Der Geschmack und der Geruch der rothen Rinde entwickelt sich mit mehrerer Schwierigkeit, und ist daher in der Erst wegen der Dichtigkeit ihrer Structur, und wegen der harzigen Rinde, welche zwischen zwei andern Häuten eingeschlossen ist, nicht so bemerkbar. Sie ist ausgemacht schwerer, denn irgend eine andre Art Rinde, und scheint mit größerer Sorgfalt bereitet und getrocknet zu seyn, und seine ursprüngliche Gestalt besser erhalten zu haben.

Nach einer sorgfältiger angestellten Beobachtung hierüber, halte ich für wahrscheinlich, daß es die Rinde von dem Stamme, oder von großen Aesten des Baums seyn mag, und ich bin in dieser Meinung von meinen Freunden, dem Dr. Withering, und Dr. Forthergill, in ihren Briefen an mich, bestätigt worden, in welchen sie bemerken, daß die wesentlichen und wirksamen Theilchen der Eichenrinde kräftiger und häufiger in dem Stamme und größern Aesten, als in den Zweigen, welche vergleichungsweise einen

einen unvollkommenern Wuchs haben, vorhanden sind. Vielleicht ist daher die dünne Rinde in Röhren von jüngern Bäumen, die noch nicht ihre völlige Reife erlangt haben, und deswegen eine Art Rinde von schwächerer Wirkung darbieten \*).

Die Aehnlichkeit der andern Rinden, und der Einfluß der Sonne und des Standorts, welcher das äußere Ansehen abändert, und auch auf die Kräfte der nämlichen Pflanzenart Einfluß hat, hat mich vorzüglich berechtigt zu glauben, daß sowohl in Ansehung der Größe, als auch der Farbe, die Verschiedenheit der rothen Rinde von der gemeinen peruvianischen Rinde, entweder von der Dicke der Aeste, oder von andern Umständen abhängen möge, welche keine besondere Verschiedenheit des Baums nothwendig voraus setzen. — Vergleicht man die dicke Rinde der Eiche mit der Rinde der Zweige von dem nämlichen

A 3

lichen

\*) Herr Arrot, ein schottischer Wundarzt, welcher die Chinarinde in ihrem Vaterlande einsammelte, sagt, daß die kleine zusammengedrehte Rinde, die man in England so schätzte, die Rinde von jüngern Bäumen wäre, welche gemeiniglich die Schaafe wieder bekommen, welches die ältern Bäume niemals thun. Dieses beweist hinlänglich, daß die erste Rinde, welche nach Europa gebracht worden, von dickern und von alten Bäumen war, weil die Schwierigkeiten, sie zu bekommen, die Einfahrt der dünnern und jüngern Rinde nothwendig machten. Arrot, und alle übrige Reisende, ziehen die rothe Rinde der gewöhnlichen vor. Encyclopaedia Cor-  
tex Vol. I.

lichen Baume, so findet man, daß die erstere röthlich ist, da hingegen die andere viel blässer ist, die Röthe der Schaale der dickern Eichenrinde, und ihr ganzes Ansehen verhält sich zu der Eichenrinde in Röhren, wie die rothe peruvianische Rinde zu der gemeinen peruvianischen Rinde, und ich habe nicht nur von den Gerbern, die ich darum befragt, gelernt, daß die dicke Rinde, als ein zusammenziehendes Mittel, mehr Kräfte besitze, sondern auch, indem ich die Aufgüsse von beyden mit einander verglich, und mit ihnen die sorgfältigsten Versuche, in Ansehung ihres zusammenziehenden Wesens anstellte, und Eisenaufösungen dazu that, gefunden, daß die Niederschläge bey der dickern und festern Rinde dunkel gefärbter und größer waren, als bey den von der dünnern Rinde der Zweige. — Ich habe auch viele junge Aerzte, welche meinen Versuchen über die Eichenrinde beywohnten, überzeugt, daß sie vieles beytragen können, die Meynung, daß die rothe peruvianische Rinde von der *Cinchona officinali* Linn. herkomme, zu bestätigen.

Die folgende Beschreibung der peruvianischen Rinde, welche uns Pomet davon liefert, bestätigt dieses ebenfalls. — „Die China ist die Rinde eines Baumes, welcher in Peru, in der Provinz Quitto auf den Gebirgen nahe bey der Stadt Lora wächst. Dieser Baum hat größtentheils die Gestalt eines Kirschenbaumes, die Blätter sind rund und gezähnt, er trägt eine lange röthliche Blume, aus welcher eine Art von Hülse entspringt, in welcher man einen flachen und weißen Kern, welcher einer Mandel

»bel gleicht, und mit einer dünnen Schaaale überzo-  
 »gen ist, findet. Die Rinde, welche man von den  
 »Bäumen, welche unten an den Bergen wachsen,  
 »nimmt, ist dicker, weil sie mehr Nahrung von der  
 »Erde erhält, glatt, auswendig weiß und gelb, in-  
 »wendig blaß und braun. Diejenige, welche man  
 »von den Bäumen entlehnt, die oben auf den Ber-  
 »gen stehen, ist weit zarter, ist uneben, auswendig  
 »brauner, und inwendig hochgefärbter; allein die  
 »Bäume, welche in der Mitte der Gebirge stehen,  
 »haben eine braunere und röthere Rinde, als die an-  
 »dern. Alle diese Rinden sind bitter, jedoch die Rin-  
 »de von den Bäumen, die unten am Gebirge wach-  
 »sen, ist weniger bitter, als der andern ihre.

»Hieraus folgt, daß die Rinde die wenigsten  
 »Kräfte hat, welche in niedrigeren Gegenden wächst,  
 »weil sie mehr erdige und wäßrige Theilchen ent-  
 »hält, als die, welche in der Höhe wächst, und  
 »dem Gegensatze zu Folge besser ist. Allein die  
 »beste von allen ist diejenige, welche in der Mitte der  
 »Gebirge wächst, weil sie weder zu viel, noch zu we-  
 »nig Nahrung erhält. — Alsdann ist noch eine an-  
 »dre Art von Rinde, welche von den Gebirgen zu  
 »Potosi kömmt, und diese ist brauner, aromatischer,  
 »und bitterer, als die erstere, allein weit seltner, als  
 »weine der übrigen. —

»Die Eigenschaften, welche wir an der Rinde be-  
 »obachten können, sind, daß sie schwer, fest, ganz und  
 »trocken ist. Man nehme sich vor derjenigen Rinde  
 »in Acht, welche verfault ist, und augenblicklich im

»Wasser niedersinkt, und welche, wenn man sie bricht, in einen Staub zerfällt; oder sie ist schmutzig und unrein, wie dieses dann und wann der Fall ist. Allein, man wähle diejenige Art, welche aus kleinen dünnen Stückchen besteht, und auswendig dunkel-schwarz aussieht, auf welcher kleine weiße Moosfasern, oder einige kleine Farrenkrautblätter sich befinden, welche inwendig röthlich ist, und einen bittern und unangenehmen Geschmack hat. Auch taugt diejenige Art nichts, welche, wenn man sie zerbricht, voll kleiner leichten Fäserchen ist, und eine dunkelbraune Farbe hat, und man sehe sich vor, daß nicht Holzstückchen darunter gemischt sind, wovon dann und wann mehr, als von der Rinde selbst, da ist.

»Diese Rinde ward von dem Cardinal Lago, einem Jesuiten, welcher sie von Peru herbrachte, im Jahre 1650 zuerst nach Frankreich gebracht. Damals war sie in Frankreich in einem so großen Rufe, daß sie nach dem Gewichte, dem Golde gleich, verkauft wurde.»

Seit der Bekanntmachung der ersten Ausgabe dieser Abhandlung habe ich meine Untersuchungen auch noch in andern Gegenden verbreitet, weswegen ich auch überzeugt bin, daß der Baum, von welchem diese Rinde kömmt, wirklich die *Cinchona officinalis* ist. Ich habe ein Stück rothe Rinde, welches mir Herr Babbington, Apotheker am Guy'shospitale, gab; dieses enthält einen Ast der gemeinen peruvianischen Rinde in Röhren, so wie es war eingeführt worden, in sich.

Auch

Auch habe ich einige Stücken der rothen Rinde gesehen, welche große Stücken Holz enthielten, und daher weniger gut zu gebrauchen waren, als die, welche von mittelmäßiger Größe sind. Und da ich in der That so viele und häufige Versuche hierüber angestellt habe, so bin ich im Stande, die verhältnißmäßige Anzahl der harzigen Theilchen in irgend zwey Stücken Rinde ihrem äußern Ansehen nach mit vieler Genauigkeit zu bestimmen.

Einige erwähnen, daß die rothe Rinde dem Mahoganyholze sehr ähnlich sey; allein, nachdem ich sie untersucht habe, und mit einigen Personen, welche damit viel umgehen, darüber gesprochen habe, so bin ich überzeugt, daß es damit keinen Grund hat, und daß sie nicht das nämliche ist. Sollten künftige Naturforscher bey besserer Gelegenheit, dieses Naturproduct zu untersuchen, sich überzeugen können, daß es die Rinde eines Baumes von einer verschiedenen Gattung oder Art der *Cinchona officinalis* wäre, so könnte eine solche Entdeckung dennoch die Beweise ihrer besondern Kraft nicht schwächen; und ich wollte mich freuen, wenn es ein Product unsrer Colonien seyn sollte, anstatt daß es bis jetzt in Europa nur als ein Baum aus Südamerika bekannt ist. Einige sehr geschickte Männer, welche geneigt waren, diese Rinde für ein Product eines andern Baumes zu halten, änderten ihre Meynung sogleich, indem sie sie in der Tinctur, in der Abkochung, und im Aufgusse, in welchen Formen sie den eigenthümlichen Geschmack, und die gelbe Farbe der gewöhnlichen peruvianischen Rin-

de, doch jederzeit mit einer stärkern Imprägnation, beybehielt, untersuchten. Ich vermuthete, wir haben lange darinnen geirret, daß wir die Güte der peruvianischen Rinde hauptsächlich nach der Farbe der äußern Haut beurtheilet haben. Ich habe einige Stücke der rothen Rinde gesehen, welche sehr reich an harzigen Theilen waren, und eine sehr weiße Rinde hatten, deren innere Schaaln aber fest waren, und eine dunkelrothe und ocherartige Farbe hatten. Ich habe zwanzig Kisten dieser rothen peruvianischen Rinde, so, wie sie angekommen waren, untersucht, und allezeit eine beträchtliche Menge der gemeinen peruvianischen Rinde in Köhren unter derselben gefunden.

Wenn die Ausarbeitung dieser Schrift der Wichtigkeit des Gegenstandes, den sie abhandelt, entspräche, so wollte ich die Aufmerksamkeit des Publicums mehr, als bey irgend einem andern medicinischen Gegenstande, reizen. Dieses werden ohnstreitig diejenigen zugeben, welche Augenzeugen von der Bösartigkeit, und dem üblen Ausgange der Wechselfieber und der nachlassenden Fieber, so wohl an jedem Orte der Welt, als vornehmlich in wärmern Himmelsstrichen, gewesen sind. Dieser üble Erfolg ist auf keine Art der Unwissenheit und Ungeschicktheit der Aerzte in unsern Gegenden zuzuschreiben, sondern der Unwirksamkeit der gemeinen peruvianischen Rinde, deren man sich gewöhnlich bedienet.

Die Anzahl derjenigen, welche an epidemischen oder Frühjahrs- und Spätjahrs- Fiebern der wärmern Himmelsstriche sterben, übertrifft um vieles die  
Anzahl

Anzahl derer, die von den Feinden erlegt werden. Vornehmlich bey den gefährlichen Fiebern, welche in unsern Besitzungen in Ost- und Westindien vorkommen, ist die peruvianische Rinde ein vorzüglich wirksames Mittel. Es ist also, wie ich glaube, ein ausnehmend wichtiger Gegenstand für die Nation, die Flotten und Armeen reichlich mit dieser Rinde, welche selten oder gar nicht in ihrer Wirkung trägt, zu versehen.

Ein Materialist sagte mir, daß sie ihrer außerordentlichen Wirksamkeit wegen ein gefährliches Mittel wäre. Ich antwortete ihm hierauf, Wein mit Wasser gemischt wäre heilsamer in der Hand eines ungeschickten Arztes, als Wein; allein das beweise noch nicht, daß der Wein nicht ein besseres herzkärkendes Mittel, als das Wasser, sey. Ich glaube, die gegründetste Klage ist die, daß wir Mangel an wirksamer Rinde haben, nicht die, daß sie zu stark und wirksam ist. Ich beziehe mich deshalb auf die angehängten Briefe, welche darthun, daß die Hartnäckigkeit der Wechselfieber dieses Jahres in diesem Lande so groß war, daß sie der gemeinen peruvianischen Rinde widerstanden, und bloß der rothen Rinde nachgaben.

Ohnerachtet ich schon sehr frühzeitig eine günstige Meynung für diese Rinde hegte, so wurde ich doch in sehr kurzem durch die gesammelten Beobachtungen so vieler Aerzte in entfernten und nahen Gegenden dieses Landes noch mehr darinnen bekräftiget. Viele Briefe, welche ich erhalten habe, waren mit so viel  
Eifer

Eifer für die besondere Wirksamkeit dieses Mittels geschrieben, und voll von Lobsprüchen, welche bloß nach vielen und sorgfältigen Beobachtungen durch die gewisseste Ueberzeugung erzeugt worden seyn konnten.

Ich habe viele meiner Freunde unter den Aerzten beredet, sich der rothen Kinde in unsern auswärtigen Besitzungen zu bedienen, und ich werde das Vergnügen haben, dem Publicum den Erfolg der damit angestellten Beobachtungen, so bald, als sie mich damit beehren werden, mitzutheilen. Denn eine kräftiger wirkende Kinde ist besonders in den Gegenden nöthig, wo die Heftigkeit und Gefahr des Paroxysmen so groß ist. In den folgenden Beobachtungen habe ich mich bloß auf den Gebrauch und Nutzen der rothen Kinde in fieberhaften Krankheiten eingeschränkt, allein ich habe auch viele auf Thatsachen gegründete Beweise für die vorzüglichen Heilkräfte derselben in andern Krankheiten, in welchen die gemeine peruvianische Kinde ebenfalls ist nützlich befunden worden, vor mir.

Die Einführung der rothen Kinde in unser Land haben wir einem ungeschickten Zufalle zu verdanken. In dem Jahre 1779 wurde ein spanisches Schiff, welches von Lima nach Cadix bestimmt war, von einer englischen Fregatte weggenommen, und nach Lissabon abgeführt; ihre Ladung bestand vornehmlich in dieser Kinde, und ein Theil davon wurde sogleich in unser Land eingeführt, und eine beträchtliche Menge ward für einen sehr geringen Preis von unsern Londoner Materialhändlern zu Ostende gekauft. Die Kisten, in welchen es nach Europa gebracht wurde, waren eben

eben so beschaffen, wie die, in welchen die gemeine peruvianische Rinde enthalten ist, und alles wurde unter dem allgemeinen Namen China verkauft. Die Materialisten, welchen diese rothe Rinde zuerst in die Hände kam, fanden ihre Verhandlung beschwerlich, ihr Ansehen kam mit dem der gemeinen Rinde nicht überein, zuletzt boten sie sie den Apothekern in den Gegenden und Grasschaften, in welchen die hitzigen Fieber öfters vorkommen, zum Versuche an. Der glückliche Erfolg bey ihrem Gebrauche überführte uns bald von ihrer vorzüglichen Wirksamkeit. Sie ward bald in den Hospitälern eingeführt, und ihre besondern Heilkräfte wurden immer bekannter. Seit der Zeit bediente man sich ihrer immer in dem Bartholomäus-Guys- und Londonhospitale. Kurz, der Ruf der rothen Rinde wurde immer mehr gegründet, und durch die bestimmdenden Zeugnisse mehrerer Aerzte erhoben, und zwar mehr, als irgend ein anderes Arzneymittel. Jeder Materialist, welchen ich hierüber gesprochen habe, hat mir versichert, daß außerordentlich viel Nachfrage nach diesem Mittel in unserer Gegend sey. Und schon seit geraumer Zeit habe ich nicht mehr über seine zu starken Kräfte klagen hören.

Von

Von den bemerkbaren Eigenschaften  
dieses Arzneymittels.

Die rothe Rinde besteht aus größern und dickern Stücken, als die gemeine peruvianische Rinde. Sie besteht, wie man deutlich sehen kann, aus drey verschiedenen Schichten. Die äußere dünne raube Schicht ist gemeinlich mit einer moosichten Substanz umgeben, und hat eine röthlich braune Farbe \*). Die mittlere, dickere, dichtere hat eine dunklere Farbe. In dieser scheint vornehmlich der harzige Theil zu sitzen, sie ist außerordentlich zerbrechlich, und enthält augenscheinlich mehr entzündungsartige Materie, als irgend eine andre Art von peruvianischer Rinde.

Die innerste ist holziger und safriger und hoch rother, als die vorhergehende.

Die ganzen Stücke brechen leicht entzwey, so wie es die Schriftsteller der Materia medica, als einen besondern Beweis der vorzüglichen Güte der peruvianischen Rinde, anführen.

Wenn man sie in ein Pulver verwandelt, so giebt die mittlere Schaaale, welche das mehreste Harz zu enthalten scheint, der Mörserkeule nicht so leicht, als wie die andern Schichten, nach. Und hierauf sollte man vorzüglich Acht geben, wenn man sie in ganz feinem Pulver verordnet. Ihre gelbe Farbe entdeckt

\*) Ich habe noch vor kurzem einige Stücke rechte gute rothe China gesehen, deren äußere Haut weiß aussah, da ihre innere Fläche hingegen hoch roth gefärbt, sehr harzig, fest und schwer war.

entdeckt man vorzüglich im Pulver, und in der Solution, sie ist offenbar aromatischer und bitterer, als bey der gemeinen Rinde.

### Chemische und pharmaceutische Geschichte dieses Mittels.

#### Erster Versuch.

**Z**u einer Unze rother Rinde, welche ich in Pulver gestoßen hatte, setzte ich sechzehn Unzen destillirtes Wasser, und, nachdem ich es unter einander vier und zwanzig Stunden in einer Florentiner Flasche hatte stehen lassen, so seigte ich die Flüssigkeit sorgfältig ab. Den nämlichen Versuch machte ich ebenfalls mit der gemeinen peruvianischen Rinde.

Die Farbe dieser beyden Infusionen war sehr verschieden, denn die aus der rothen peruvianischen Rinde war viel dunkler gefärbt. Der Geschmack und der Geruch der Infusion aus der rothen Rinde war um vieles stärker und kräftiger, als der andern ihre. Nach der Meynung vieler, welche diese Infusion kosteten, war die bloße kalte Infusion der rothen Rinde stärker, als die stärkste Abkochung der gemeinen Chinarinde.

#### Zweyter Versuch.

Ich setzte zu zwey Unzen des kalten Aufgusses der rothen peruvianischen Rinde zwanzig Tropfen von der Eisenblüthentinctur. Augenblicklich ward sie dunkler, verlor ihre Durchsichtigkeit, und nach einer kurzen Zeit fiel ein weißes Pulver nieder.

#### Dritter

## 16 Chemische und pharmaceutische Geschichte

### Dritter Versuch.

Ich setzte zu zwey Unzen des kalten Aufgusses der gemeinen peruvianischen Rinde zwanzig Tropfen von der Eisenblüthentinctur, wie bey dem vorigen Versuche. Dieser Aufguß behielt einige Zeit seine Durchsichtigkeit, und nachher bekam er eine dunkle Farbe, allein einen Niederschlag, wie bey der vorigen, ward man nicht gewahr.

### Vierter Versuch.

Zu einer in ein grobes Pulver zerstoßenen Unze rother peruvianischer Rinde setzte ich sechzehn Unzen destillirtes Wasser, und, nachdem ich es so lange, bis die Hälfte davon verdunstet war, gekocht hatte, drückte ich die Flüssigkeit durch ein Stück Leinwand. Dann machte ich unter den nämlichen Umständen denselben Versuch mit der gemeinen peruvianischen Rinde. Der vorzügliche Geschmack und Geruch der Abkochung der rothen Rinde war eben so bemerkbar, als wie bey dem Aufgusse. Die Abkochung der rothen Rinde setzte in der Kühle eine große Menge harziger Materie im Niederschlage ab, und mehr, als die Abkochung der gemeinen peruvianischen Rinde. Die Verschiedenheit der Farbe konnte man ebenfalls sehr wohl wahrnehmen.

### Fünfter Versuch.

Zu einer Unze rother Rinde, die ich in ein grobes Pulver stieß, setzte ich acht Unzen guten Spiritus, und eine Woche nachher seigte ich die Tinctur durch.

Den

Den nämlichen Versuch stellte ich unter denselben Umständen mit der gemeinen peruvianischen Rinde an. Die Tinctur aus der rothen Rinde, so wohl, wenn man sie bloß oder mit Wasser vermischt, kostete, hatte mehr Geruch und Geschmack, als die aus der gemeinen Rinde.

Die Tinctur aus der rothen Rinde ist dunkler gefärbt, als die andere.

### Sechster Versuch.

Zu dem jedesmaligen Ueberbleibsel der oben erwähnten Tincturen setzte ich acht Unzen guten Spiritus, welchen ich vier und zwanzig Stunden lang in ein mäßig erwärmtes Sandbad that, eine Woche lang darinnen stehen ließ, und bisweilen gelegentlich bewegte. Hierauf goß ich die Tincturen ab, und die der rothen Rinde war offenbar die stärkste.

Die Tincturen beyder Versuche des fünften und des sechsten gaben, als sie bey einer gelinden Wärme abgedampft wurden, ein harziges Extract.

Das Extract von der Tinctur der rothen Rinde hatte ein gleichgemischtes Ansehen, war dem peruvianischen Balsam, wenn er verdickt ist, nicht unähnlich. Der Geruch und Geschmack der ersten Tinctur war in diesem noch völlig vorhanden.

Das Extract der gemeinen peruvianischen Rinde sah ganz anders aus; es sah nämlich grob, und gleichsam sandigt aus, und war von ganz anderer Beschaffenheit, als ihre Tinctur.

Die Menge Extract, welche ich von der rothen Rinde bekam, war weit beträchtlicher, als die von der

Saund. rothe Fiebrinde.

B

nämli:

nämlichen Menge der gemeinen peruvianischen Rinde; allein da das Ueberbleibsel keines von beyden völlig untauglich war, so konnte die eigentliche Quantität nicht genau bestimmt werden \*).

### Siebenter Versuch.

Einen Theelöffel voll von beyden Tincturen, nach dem fünften Versuche bereitet, setzte ich zu zwey Unzen Wasser; der harzige Niederschlag von der rothen Rinde war nicht nur häufiger, sondern fiel auch weit schneller auf den Boden des Glases, als der von der andern,

\*) Zu sechs und zwanzig Pfund rother peruvianischer Rinde setzte ich sechs und zwanzig Gallons (vier englische Maas) guten Spiritus, und nachdem es eine Weile zusammen gestanden hatte, so goß ich die Tinctur ab, und destillirte sie in einem Wasserbade. Hiervon erhielt ich zwölf und ein halb Pfund spirituöses Extract; auf das Ueberbleibsel der Tinctur goß ich eine Quantität Wasser, und erhielt vier Pfund wäßriges Extract.

Hey einem andern Versuche, wo ich dreyßig Pfund rothe peruvianische Rinde von geringerer Güte auf die nämliche Art, wie die vorige, behandelte, erhielt ich nur eilf und ein halb Pfund spirituöses Extract, und vier und ein halb Pfund wäßriges Extract.

Die nämliche Quantität der besten gewöhnlichen peruvianischen Rinde giebt sechs und ein halb, bis sieben und ein halb Pfund spirituöses Extract.

Diese Versuche sind mit außerordentlicher Genauigkeit angestellt worden.

ändern, und was noch in dem Wasser aufgelöst zurückblieb, davon sahe man weit mehr in der Solution der rothen Rinde, als in der, der gemeinen, in so weit ich dieses von dem Geschmacke und dem Geruche beyder Solutionen abnehmen konnte.

#### Achter Versuch.

Ich ahmte bey diesen Versuchen meinem scharfsinnigen Freunde, Dr. Percivall, nach, und setzte zu zwey Unzen von dem wässrigen Aufgusse beider Arten von Rinde ein Paar Tropfen verdünnten Vitriolgeist. Die Säure verlor nun ihren Geschmack mehr bey dem Aufgusse der rothen Rinde, denn bey dem Aufgusse der gemeinen peruvianischen Rinde, so daß es schien, als wenn sie hier mehr verändert worden wäre.

#### Neunter Versuch.

Ich bereitete eine Abkochung, so wohl von der rothen, als auch von der gemeinen peruvianischen Rinde, nahm von jeder eine Unze, und kochte sie alsdann in ein und einer halben Kanne Wasser, bis zu einer Kanne. Die erste bekam, in Ansehung ihrer Stärke und Kraft, vorzügliche Eigenschaften, wie wir dieses schon bey dem vorigen Versuche anmerkten. Ich setzte alsdann eine Kanne frisches Wasser zu jeder Abkochung, und fuhr mit dem Kochen, bis alles verdunstet war, fort. Die Abkochung der gemeinen peruvianischen Rinde schien allmählig ihre bemerkbaren Eigenschaften zu verlieren, da hingegen die aus der rothen Rinde dieselben behielt.

Nun setzte ich wieder die nämliche Quantität Wasser, wie zuvor, zu jeder Rindenart, und wieder-

## 20 Chemische und pharmaceutische Geschichte

holte die Abkochung, bis ich vier englische Maasß Wasser verbraucht hatte; hierauf nun wurde die gemeine peruvianische Rinde geschmacklos; die rothe Rinde aber erhielt ihre vormaligen bemerkbaren Eigenschaften noch immer fort. Dieser Versuch nun lehrt, daß der gemeinen Rinde das Kochen nachtheilig ist.

Auf mein Verlangen stellte Herr Skeece, ein sehr scharfsinniger junger Arzt und Zögling am Guy's-spitale, mehrere Versuche an, um die verhältnißmäßige antiseptische Kraft der rothen und gemeinen peruvianischen Rinde zu bestimmen, und fand, daß der Aufguß der rothen peruvianischen Rinde noch weit besser und weit länger thierische Körper für Fäulniß schützte, als der Aufguß oder die Abkochung der gemeinen peruvianischen Rinde; ja die Abkochung der gemeinen peruvianischen Rinde war so gar, nachdem der pulverichte Theil nieder gefallen war, weniger bitter, und schützte die animalischen Theile auf eine kürzere Zeit für Fäulniß, als der Aufguß der nämlichen Art Rinde. Er stellte seine Versuche mit außerordentlicher Sorgfalt an, und unterwarf sie mehreren jungen Aerzten im Guy'sspitale zur Untersuchung.

Die oben erwähnten Versuche führen uns nun zu folgenden Schlüssen.

1. Daß die rothe Rinde, so wohl im Wasser, als Weingeist, auflöslicher, als die gewöhnliche peruvianische Rinde, ist.

2. Daß

2. Daß sie wirksamere und mehr harzige Theile enthalte.

3. Daß ihre wirksamen Theilchen, selbst, wenn sie sehr verdünnt werden, dennoch ihre bemerkbaren Eigenschaften in einem höhern Grade enthalten, als die gesättigste Solution der gemeinen peruvianischen Rinde.

4. Daß sie keine solche Zersetzung beym Kochen erfährt, wie die gemeine peruvianische Rinde.

5. Daß die rothe Rinde zusammenziehender ist, als die gemeine peruvianische Rinde.

6. Daß ihre antiseptischen Kräfte stärker sind. Und ich will hierüber noch einen Beweis hinzufügen, welchem zu Folge ich beobachtet habe, daß so wohl ihre kalten Aufgüsse, als auch ihre Abkochungen ihre bittern und andern medicinischen Kräfte im Monath Junius in dem Laboratorium des Guy'sspitals fünf Wochen lang, und vielleicht noch längere Zeit völlig erhalten haben, da hingegen die Abkochung der gemeinen peruvianischen Rinde in wenigen Tagen offsenbare Merckmaale der Veränderung darbietet. Bey der Abkochung der rothen Rinde bleibt das Pulver, welches während der Abkühlung sich davon absondert, genau, und gleich durch die Flüssigkeit verbreitet, welche daher bis zuletzt trübe zu seyn fortfährt. Bey der Abkochung der gemeinen peruvianischen Rinde setzt sich das Pulver augenblicklich zu Boden. Die rothe Rinde enthält daher mehr schleimichte Theilchen, solche, wie der verstorbene Dr. Forthergill vorschlug,

## 22 Chemische und pharmaceutische Geschichte

daß man dergleichen zu der Abkochung der gemeinen peruvianischen Rinde hinzusetzen sollte, damit sie, wenn sie stände, trübe bleiben möchte, und damit die harzigen Theilchen besser in der Flüssigkeit ganz aufgelöst seyn möchten. Es ist klar, daß dieser Umstand außerordentlich viel beitragen kann, um die Wirkung des Magens auf die Rinde sehr zu begünstigen.

Die Vortheile also, welche man von der rothen Rinde erwarten kann, kann man von einer gleichen Quantität gemeiner Rinde nicht erlangen. Die beste gemeine peruvianische Rinde ist, wenn man sie mit der rothen Rinde vergleicht, unwirksam, und gleichsam untauglich.

Alle oben erwähnten Versuche sind in Gegenwart einiger Herrn angestellt worden.

Ich nahm mir ganz besonders vor, diese Betrachtung fortzusetzen, weil ich glaubte, daß die rothe Rinde das kalte Wasser bey dem Aufgusse so anschwängern möchte, daß man bey der Heilung der Wechselfieber es mit mehrerer Gewißheit anwenden könnte, als die Abkochung oder das Pulver der gemeinen peruvianischen Rinde; da die bemerkbaren Eigenschaften, welche aus den oben erwähnten Versuchen einleuchten, um so viel größer sind, und bey dem kalten Aufgusse der einen, die Abkochung der andern übertreffen.

Denen mit vieler Sorgfalt angestellten und öfters wiederholten Versuchen zu Folge, kann man wohl nicht in Zweifel ziehen, daß die rothe peruvianische Rinde

Rinde die andre in ihren bemerkbaren Eigenschaften übertreffe, und daß sie mehr harzige und wirksamere Theilchen enthalte, worinnen doch die Kraft und die Wirksamkeit der Chinarinde, nach dem Urtheile aller Aerzte, besteht.

### Von der Wirkung der Rinde überhaupt auf den menschlichen Körper.

Die hier aufgezeichneten Bemerkungen sind auf die gemeine peruvianische Rinde angewendet; allein ich bin versichert, daß die hererzählten Heilkräfte in einem weit höhern Grade in der rothen Rinde vorhanden sind.

Der kalte Aufguß der Chinarinde scheint gar deutlich beydes, so wohl die Eßlust, als auch die Verdauung, zu befördern, erhöht die thätige Wirkung des Magens, welche den Magenschleim, das große Auflösungsmittel unsrer festen Speisen, besser bereiten hilft.

In den meisten Fällen bewirkt die Chinarinde Verstopfung, indem sie die Därme stärker und lebhafter reizt. Jedoch in großen Gaben ist sie ein Abführungsmittel, allein diese Wirkung läßt kurze Zeit darauf nach.

Sie macht den Puls gesunder Personen stärker und voller, so wie sie auch in den meisten mit Fieber begleiteten Krankheiten das nämliche thut.

In bössartigen Fiebern, und vornehmlich zur Zeit, wenn sie nachlassen, macht sie den Puls stärker, und zugleich langsamer.

## 24 Von der Wirkung der Kinde überhaupt

In besondern Fieberzufällen, welche mit einer Schwäche und einer Geneigtheit nachzulassen verbunden sind, und einen höchst unordentlichen Typhum halten, vermindert sie die Fieberhitze.

Sie vermehrt die animalische Wärme, und erhöht jedes Symptom in Fiebern, welche entweder mit örtlicher Entzündung oder einer allgemeinen entzündungsartigen Beschaffenheit, welche der Puls, die Art des ersten Anfalls, die gehinderten Absonderungen und die schmerzhaft und unterdrückte Bewegung einer jeden Function anzeigt, begleitet sind.

Sie hemmt alle überhäufte und colliquative Absonderungen, insbesondere die der Haut, weil sie die unmerkliche Ausdünstung oder andre natürliche Ausdünstungen zu vermindern scheint.

Sie hemmt den Hang des Bluts zur Fäulniß und zum Brande, welcher mit Schwäche verbunden ist, allein sie kann auch beydes befördern, wenn sie nämlich ohne Unterschied angewendet wird, wenn die Wirkung des Systems zu heftig ist, oder wenn die entzündungsartige Beschaffenheit des Bluts vorsteht. Man scheint die Sache gründlicher zu beurtheilen, wenn man die Wirkung, die sie als antiseptisches Mittel äußert, mehr der tonischen Kraft auf das Bewegungssystem, als irgend einer Wirkung auf die animalischen Flüssigkeiten und Geister, zuschreibt.

Vielleicht kann man diese Lehre anwenden, um die Geschichte der Mittel zu erklären, deren man sich in dem Scharbocke bedient. Dieser ist eine Krankheit,

heit, welche von alle dem begünstigt wird, was schwächen kann, und vor welcher allezeit Symptomen einer verminderten Lebenskraft vorhergehen, welche nothwendiger Weise zu andern führen, welche bloß in den animalischen Geistern ihren Platz einnehmen, wie es neuerlich Dr. Milman gelehrt hat \*).

Sie befördert unter mancherley Umständen eine günstige Vereiterung, und verbessert die Beschaffenheit der jauchigten und übeleiterigen Absonderungen.

Man kann ihre Wirkung bloß durch ihre allgemeinen tonischen Kräfte erklären, so wohl bey allgemeiner, als örtlicher Schwäche, hält sie die Vereiterung ab, und begünstiget die Hartnäckigkeit der übelartigen Geschwüre.

Nach den nämlichen Grundsätzen muß man ihre Kraft erklären, wodurch sie in den Blattern gutes Eiter erzeugt.

Man sollte die Rinde bloß zur Zeit der Schwäche anwenden.

Ich habe Kranke gesehen, welche bey sehr zusammengeschlossenen Blattern zur Beförderung der Vereiterung Fiebrinde einnehmen mußten, und jedoch wurden bey dem Fortgange der Krankheit die nämlichen Personen durch eine zweckmäßig zu gehöriger Zeit angestellte Aderlaß im zweyten Fieber, welches den

B 5 Kranken

\*) An Enquiry into the source, from whence the Symptoms of Scurvy and of putrid Diseases arise by Dr. Milman.

## 26 Von dem Gebrauche der Kinde

Kranken mit neuer Kraft und entzündungsartigen Symptomen eines wahren Seitenfisches befällt, gerettet.

In schwächlichen und reizbaren Körpern, welche vorzüglich scrophulöse Krankheiten begünstigen, und welche eine ganz eigne Art von Entzündung hervorbringen, welche eher stärkende Mittel, als ausleerende, verträgt, ist die Kinde eines der besten Mittel. Wahrscheinlicher Weise kann man dieses auf die nämliche Art erklären, als wie wir es oben bey Gelegenheit des Scharbocks gethan haben.

## Von dem Gebrauche der Kinde bey Heilung der Wechselfieber.

Alles, was ich hierüber zu sagen habe, ist das Resultat sorgfältiger und genauer Beobachtungen, frey von allem Vorurtheile und Anhänglichkeit an irgend eine Theorie oder System.

Ob schon die Behutsamkeit der furchtsamen Aerzte im Allgemeinen die Kinde so lange verbieten, bis die Ausleerungen vorbey sind, so bin ich doch durch Beobachtungen überzeugt, daß bey Wechselfiebern, die endemisch sind, vorzüglich in niedern und sumpfigten Gegenden, und wie dergleichen am Ufer der Themse und an den niedern Orten in London herrschen, die Kinde nicht zeitig genug gegeben werden kann. Alsdann ist der Gebrauch der Brechmittel und Abführungsmittel, als Vorbereitungen, nicht nur unnöthig, sondern sie müssen auch in einigen Fällen, welche von größerer

größerer Schwäche herkommen, eben deswegen vermieden werden.

Ohnerachtet die Lehre von der Concoction in anhaltenden Fiebern und in einigen entzündungsartigen Krankheiten mit Grunde angewendet wird, so kann sie doch nicht bey der Heilung der Wechselfieber angewandt werden, welche von ansteckenden Krankheiten niederer und sumpfigter Gegenden hervorgebracht werden, und die erste Quelle der hitzigen Fieber in den umliegenden Gegenden unsrer Stadt sind.

In dieser Meynung haben mich die Zeugnisse des Herrn Dr. Eleghorn und anderer befestiget, welche es öfters bey dem ersten Anfalle der Krankheit nöthig fanden, dieselbe gleich bey dem Anfange der Krankheit zu geben, um einem zweyten Parorysmen zuvorzukommen, oder ihn doch zu schwächen; welcher in so vielen Fällen unvermeidlich tödtlich gewesen seyn würde, und Dr. Lind bemerkt sehr richtig, daß die Symptomen, welche man der Kinde zuschrieb, vielmehr Wirkungen des Parorysmen waren, welche man zurückkehren ließ, indem man dieses Arzneimittel vernachlässigte.

So sind viele Symptomen, welche den Gebrauch der Kinde verbieten, wenn sie besonders und unabhängig von Wechselfiebern vorkommen, als der Husten, der schwere Athem und der Seitenschich: diese sind oft mit dem Parorysmen des Wechselfiebers erschienen, und haben vornehmlich den Gebrauch der Kinde angezeigt, durch welche der Parorysmen ist verhütet worden. Der gleichen Symptomen lassen keine besondere Behandlung

lung zu, werden allezeit durch Ausleerungsmittel, und vorzüglich durch Aderlassen, die gewöhnlichsten Erleichterungsmittel der gemeinen Reinigungsfieber verschlimmert.

Ich habe dann und wann das hectische Fieber mit dem Wechselfieber in einer Person in Verbindung gesehen, und konnte die Paroxysmen eines jeden sehr von einander unterscheiden; die Rinde mäßigte nämlich, indem sie das Wechselfieber heilte, das hectische Fieber. So können die hectischen Fieber an und für sich, zumal die, welche ein Symptom der Lungenzehung sind, zu keiner Zeit durch den Gebrauch der Rinde geheilt werden. Ich halte daher für wahrscheinlich, daß man bey der Behandlung der Wechselfieber, welche mit andern Krankheiten verbunden sind, seine erste Aufmerksamkeit auf die Heilung des Wechselfiebers richten muß, jedoch muß man auch die Anzeig verfolgen, nach welcher man die andern Krankheiten im Augenmerk hat, und welche sich mit der Behandlung der Wechselfieber vertragen muß. In der Wassersucht, welche von Wechselfiebern begleitet wird, habe ich bessere Wirkung von der Rinde beobachtet, welche ich mit Mittelsalzen und andern milden harntreibenden Arzneyen verband, als von wirksamen Abführungsmitteln, welche die Wechselfieber allezeit in die Länge ziehen. Jeder wiederkehrende Paroxysmen eines hitzigen Fiebers bestätigt immer mehr und mehr die Ursache der Krankheit, welche sie hervorgebracht hat.

Hierdurch will ich nicht etwan behaupten, daß es nicht Fälle geben könne, in welchen es klug seyn könnte,

könnte, ein Brechmittel zu verordnen, besonders bey Personen, welche gallichte Anhäufungen in ihrem Magen haben; allein dies muß vielmehr geschehen, um eine Hinderniß für die Wirkung der Rinde aus dem Wege zu räumen, als daß es notwendig wäre, um sie wirksam zu machen; und ich habe mehrere Ekel und Erbrechen oft als ein Symptom des Paroxysmen beobachtet, welches vorzüglich den uneingeschränkten Gebrauch der Rinde zuließ.

Eine noch schädlichere Behandlungsart, als wie die mit den vorhergehenden Ausleerungen, wurde von andern angenommen und empfohlen, nämlich diejenige, welche lehrt nach vollendeter Heilung durch Rinde mit Abführungsmitteln erst auszuleeren; diese Behandlungsart bringt gemeiniglich die Wechselfieber wieder zurück, indem sie Schwäche verursacht, welche den Anfall der Wechselfieber vorzüglich begünstiget.

Bey Personen, welche von der peruvianischen Rinde Verstopfung bekommen, würde ich, wie gewöhnlich, einige Gran Rhabarber oder Rhuspissen geben. Sollte sie aber im Gegentheile als Purgirmittel wirken, so würde ich allezeit einige Tropfen thebaische Tinctur verordnen, welche das beste Mittel ist, diese Wirkung aufzuheben.

Die Wechselfieber sind öfters, wenn sie erscheinen, so anomalisch, und nehmen so sehr den Charakter anderer Krankheiten an, daß ein ungeschickter und unaufmerksamer Arzt leicht kann betrogen werden; jedoch sie mögen nun erscheinen, und einen Ty-  
purn

pum haben, welchen sie wollen, so kann man Rinde verordnen, welche man manchmal mit andern Mitteln versehen kann.

Es gehört sehr viel Erfahrung darzu, den Paroxysmus der Wechselfieber zu entdecken, weil sie so mannichfaltige Gestalten annehmen, und die Rinde ist daher unser bestes Mittel; allein die Heftigkeit einiger Symptomen, welche die Krankheit begleiten, und ihren natürlichen Gang unterbrechen, macht es nothwendig, auch andre Mittel, die sich zu den besondern Umständen des Falles schicken, und nicht immer in der Hinsicht, sie heilsamer zu machen, sondern um ihre Wirkung zu befördern, mit ihr zu verbinden.

Solche anomalische Erscheinungen werden vorzüglich von der Beschaffenheit der herrschenden epidemischen Constitution der Jahreszeit hervorgebracht, sie unterbrechen vornehmlich den Fortgang der Fieberfälle, und sind gemeinlich während des Paroxysmen des Wechselfiebers heftiger.

Die Krankheiten, welche ich mit Wechselfiebern in Verbindung gesehen habe, sind meistens gallichters Art gewesen, so wie sie in der Herbstjahrszeit vorkommen, als heftiges Erbrechen, Durchfall, nebst Leibesbeschmerzen, Gallenruhr, periodisches Kopfweh, Seitenstech, und auch öfters entzündungsartige Krankheiten, als die Lungenentzündung, der hitzige Rheumatismus, und auch bisweilen krampfartige Krankheiten, die sich mit Schlagflüssen und dem Tode endigten.

Dergleichen

Vergleichen Krankheiten hat man nun für bloße Abänderungen der Wechselfieber gehalten, und hat geglaubt, das nämliche Mittel anwenden zu dürfen, welches die hitzigen Fieber heilt.

Jedoch glaube ich, wir können keine Analogie in der Natur auffinden, um diese Lehre zu unterstützen, und es scheint sehr ungründlich geschlossen zu seyn, anzunehmen, daß die nämliche Ursache eine so große Verschiedenheit von Erscheinungen hervorbringen könne. In der That zeigt der Einfluß der herrschenden epidemischen Constitution und der sporadischen Krankheiten deutlich, daß der menschliche Körper von mehr als einer Krankheit erzeugenden Ursache zu einer Zeit kann befallen werden, und daß also die Arzneyen, welche man anwendet, in Hinsicht auf die verschiedenen Umstände müssen gegeben werden. Ein Arzt muß daher wohl zu erkennen wissen, welche von zwey oder mehreren Krankheiten die frühzeitigste Aufmerksamkeit verdient, wenn jemand denenselben zu gleicher Zeit unterworfen seyn sollte. Er wird alsdann gemeiniglich finden, daß, wenn der Paroxysmen des Wechselfiebers solche heftige Bewegungen in dem Blutssystem hervorbringt, und gemeiniglich die Symptomen der andern Krankheiten erhöht, dasselbe frühzeitig muß hinweggeschafft werden.

Demohnerachtet habe ich in einigen Fällen so heftige Erscheinungen von Entzündung, welche bey einer Person, die heftig an dieser nebst einem Wechselfieber krank lag, und welche in der Fieberhitze allezeit zunahm, beobachtet, daß, wenn ich nicht eine Menge

Menge Blut, welches allezeit dick war, weggelassen hätte, der Kranke, aller Wahrscheinlichkeit nach, gestorben seyn würde. Dergleichen entzündungsartige Symptomen halten die Heilung der Wechselfieber an, und müssen daher zuerst aus dem Wege geräumt werden.

Wahrscheinlicher Weise erklärt dies den Grund, warum die entzündungsartigen Fieber bey ihrem Aufhören öfters das Ansehen eines Wechselfiebers annehmen.

Auf die nämliche Art ist es nothwendig, das symptomatische Erbrechen, die Gallenruhr und ähnliche Krankheiten durch diesen Krankheiten angemessene Arzneyen aus dem Wege zu schaffen, beyor der Magen die Wirkung der Kinde so begünstiget, als es nöthig ist, um das Wechselfieber zu heilen.

Die peruvianische Kinde wendet man vorzüglich bey der Heilung der ächten und idiopathischen Wechselfieber an, und nicht bey denjenigen, welche symptomatisch sind, welche gemeiniglich Mittel von verschiedener Art erfordern.

Ich kann in dieser kurzen Abhandlung ohnmöglich die Umstände aus einander setzen, welche die Aerzte bey der Heilung der verwickelten Wechselfieber leiten müssen, und auch nicht bestimmen, welche Leibesbeschaffenheit den vorhergehenden Gebrauch anderer Mittel nöthig macht, oder wenn man mit ihnen die Fieberrinde verbinden müsse, um ihre Wirkung entweder heilsamer oder stärker zu machen.

Wie



des Paroxyfmen, indem er die Fieberkälte abkürzt, als auch dadurch, daß er die Gewalt der Fieberhitze vermindert, so daß ich öfters glaubte, als ob er im Stande wäre, die Wechselfieber zu heilen. Jedoch ich betrog mich hierinnen.

Ich behaupte daher nach der Erfahrung in vielen hundert Fällen mit Dr. Lind, „daß ein Opiat, „bald nach dem Anfange der Fieberhitze gegeben, den „Körper, indem es die Heftigkeit des Fiebers schwächt, „und seine Dauer vermindert, von allen Anfällen „frey spricht, und daß, seit dem ich Mohnsaft in den „Fiebern gebrauche, weder eine Wassersucht, noch „eine Gelbsucht, meine Kranken befallen hat.“ Man kann ihn nun entweder in einem Gran des thebaischen Extracts zu Anfange der Fieberkälte verschreiben, oder zwanzig Tropfen der thebaischen Tinctur bey dem Anfange der Fieberhitze geben. Das erst genannte Mittel wirkt langsamer, weil es sich schwerer auflöst.

Die rothe Fieberrinde ist viel wärmer, als die andere, so daß sie alle Erfordernisse erfüllt, welche man sich von den herzstärkenden Arzneyen, den aromatischen, der Schlangenzwurzel, und ähnlichen Mitteln, die man mit der Rinde zu verbinden pflegt, versprechen kann, und welche bey hartnäckigen viertägigen Wechselfiebern von unsern Vorfahren so sehr empfohlen worden sind.

Was die Art die Fieberrinde zu geben anbelangt, so sind hierinnen die Meynungen der Aerzte verschieden

verschieden. Die meisten Practiker glauben, die beste Art sie in Wechselfiebern zu geben, sey sie in Substanz, als in irgend einer andern Form zu geben. In dieser Form aber ist sie bey der Menge, die zur Heilung eines Wechselfiebers erfordert wird, zu klumpicht und ekelhaft; daher es allezeit besser ist, dieselbe in einer Auflösung dem Kranken zu geben, als in einer Latwerge, oder in Pillen, welche sich bisweilen schwer auflösen.

Ich habe bemerkt, daß die Milch den Geschmack von der Rinde überzieht, und macht, daß sie die Rinde noch am liebsten nehmen. So überzieht und lindert auch das Süßholzertract den Geschmack der Fieberrinde. Auch kann man ihren Geschmack mit Wein, vorzüglich mit Rheinwein, verbessern.

Fast sollte man glauben, da man der Fieberrinde in Substanz allezeit den Vorzug giebt, als ob die Abkochung, der Aufguß, oder die Tinctur, um die Wechselfieber zu heilen, zu schwach befunden worden wären, sonst würde man sie, weil sie dem Magen leichter sind, und schneller wirken, der Rinde in Substanz vorgezogen haben.

Ich hoffe, ich werde hinlänglich darthun können, daß in dieser Hinsicht die rotthe Fieberrinde Vorzüge vor einer jeden andern jetzt bekannten Art hat, da der Aufguß so wohl, als auch die Abkochung, die Wechselfieber heilt, und ihr Pulver in einer weit kleinern Gabe, als die gemeine Fieberrinde, die nämlichen Wirkungen hervorbringt.

Die beste Zeit, die Fieberrinde zu geben, ist in der Zwischenzeit von zween Paroxysmen, und zur Zeit der Leere des Magens. In viertägigen Fiebern, in welchen allezeit zween freye Tage sind, muß man sich vorzüglich bemühen, den Tag vor dem nächsten Paroxysmen eine hinlängliche Menge in den Körper zu bringen, und in den übrigen Wechselfiebern, kurz vor dem nächsten Paroxysmen, so bald es der Magen zuläßt.

Eine recht vorzügliche Empfehlung für die rothe Rinde, welche beyde, so wohl die Apotheker, als auch die Kranken, rühmen, ist diese, daß die Hälfte der Gabe, welche man bey der gewöhnlichen Rinde für nöthig erachtet, schon zur gehörigen Wirkung hinlänglich ist. Viele und mannichfaltige Versuche haben mir auch gelehrt, daß, indem die gemeine Rinde nur gradweise die Kraft der Wechselfieber schwächt, die rothe Fieberrinde gemeiniglich die Wiederkehr eines zweeten Paroxysmen gänzlich vernichtet. Es ist seltsam, ich habe gefunden, daß man aller zwö Stunden in der Zwischenzeit zwischen einem und dem andern Paroxysmen mehr als ein halbes Quentchen geben muß, und in keinem Wechselfieber, selbst in einem viertägigen Fieber, habe ich für nöthig erachtet, zwischen dem Paroxysmen mehr, als sechs Quentchen, zu geben. Gemeiniglich bringt die doppelte Menge von der gemeinen peruvianischen Rinde nicht einmal die gewünschte Wirkung hervor.

Demohnerachtet ist es auch unnöthig, die Dose zu bestimmen. Man kann alle Stunden eine Drachme geben,

geben, wenn es der Magen vertragen kann, und diese schafft in manchen Fällen die Krankheit eher hinweg, als eine geringere Menge, welche man in längern Zwischenräumen verordnet \*).

Die folgenden Krankengeschichten werden am besten darthun, inwiefern ich Recht habe, wenn ich die rothe Fiebrerinde so vorzüglich rühme.

Eduard Birgoe, ein und zwanzig Jahre alt, hatte fünf Monathe lang ein Wechselfieber gehabt. Es war in der Erst ein dreytägiges gewesen, war aber nachher ein eintägiges geworden, wozu sich Husten, schweres Athemholen und Heiserkeit, vornehmlich während des Paroxysmen, einstellten. Die gemeine peruvianische Rinde, alle Stunden zu einem Quentchen gegeben, verhütete auf einige Tage den Paroxysmen, allein der Kranke ward von neuem wieder krank, ohnerachtet man den Gebrauch der Rinde immer fortsetzte, zulezt wurde die Krankheit noch durch ein Quentchen der rothen Rinde aller zwo Stunden in zehn Tagen geheilt.

Dieser Fall, so wie viele andere, die ich beobachtet habe, hat mich gelehrt, daß die Wechselfieber, welche sich der gemeinen Rinde widersetzen, der rothen Rinde

C 3 de

\*) Desters bin ich auch den Vorschriften des Dr. Home gefolgt, welcher die Rinde, so bald der Schweiß nach der Fieberhize kam, verordnete. Diese Behandlungsart ist vorzüglich von großem Nutzen, wenn die Zwischenzeit zwischen zween Paroxysmen kurz ist.

de nachgegeben haben, selbst, wenn sie mit andern und ungünstigen Symptomen oder Zufällen verwickelt waren.

Dies ist meine Meynung ebenfalls, und Erfahrung und Zeugnisse der erfahrensten Aerzte haben mich darinnen bestärkt, und für ihre Kraft entschieden, und es geschieht jetzt weit häufigere Nachfrage darnach, vorzüglich in den Gegenden, in welchen die Wechselfieber häufiger und hartnäckiger sind.

Ich habe ferner zu behaupten angefangen, daß hinreichende Kräfte in den meisten Fällen zur Heilung der Wechselfieber in dem kalten Aufgusse vorhanden sind, und auch in allen übrigen Fällen entspricht er allen Erfordernissen, welche man von der gemeinen Rinde verlangt, man mag sie in einer Form anwenden, in welcher man nur immer will.

Folgende Fälle werden hinlänglich diese Meynung bestätigen.

Jacob Youngman, sechzehn Jahre alt, hatte schon mehrere Monathe lang ein dreytägiges Wechselfieber gehabt, hierbey fand sich ein starker Husten ein, und die Kräfte sanken sehr. Man verordnete ihm aller drey Stunden vier Unzen von dem kalten Aufgusse der rothen Fieberrinde, und nachdem er denselben zween Tage lang gebraucht hatte, so kehrte der Paroxysmen nicht wieder zurück. Man brauchte sie noch vierzehn Tage lang, und der Kranke gewann immer mehr an seiner Gesundheit.

Thomas

Thomas Pugh, zwey und zwanzig Jahre alt, hatte fünf Wochen lang ein Wechselfieber, welches dreytägig, und vom Husten, vorzüglich zur Zeit der Kälte, begleitet war; er nahm den kalten Aufguss, wie im vorigen Falle, worauf nur noch ein gelinder Paroxysmen sich einstellte, und der Husten verließ ihn auch gänzlich.

Johann Welding, fünf und zwanzig Jahre alt, hatte vor ohngefähr einem Jahre ein Wechselfieber bekommen, und nahm, ohne erwünschten Erfolg, große Dosen von der gemeinen Fieberrinde ein. Das Fieber war ein eintägiges. Nachdem er aber einen kalten Aufguss der rothen Fieberrinde zu einem Maaße in vier und zwanzig Stunden drey Tage nach einander eingenommen hatte, so vergieng das Fieber, und stellte sich nicht wieder ein. In der Erst wirkte sie, wie ein Abführungsmittel, allein bald darauf verlor sie diese Kraft. Und die Kräfte und der Appetit stellten sich wieder ein.

Seit der ersten Ausgabe dieses Buches habe ich vielfache Erfahrungen über die Wirksamkeit des kalten Aufgusses bey der Heilung der Wechselfieber angestellt; allein freylich muß man länger mit ihm fortfahren, als man es nöthig hat, wenn man Fieberrinde in Substanz mit Wein nimmt. Jedoch habe ich Fälle gesehen, wo der Magen die Fieberrinde in Substanz nicht annahm, welcher den kalten Aufguss zu vier Unzen aller zwo Stunden in dem Zwischenraume eines Paroxysmen sehr wohl vertrug. Ebenfalls sind mir Fälle vorgekommen, in welchen

die Wechselfieber mit andern Krankheiten so verbunden waren, daß man nothwendigerweise ganz allmählig und vorsichtig verfahren mußte, und wo es besser war, den kalten Aufguß zu verordnen, als die Fiebrerrinde in Substanz in so großen Dosen zu geben, daß sie das Fieber hinweggeschafft hätte.

Wenn ich bedenke, daß der anhaltende Gebrauch der Fiebrerrinde einige Zeit, nachdem der Parorysmen hinweggeschafft ist, vorzüglich zweckmäßig ist, so glaube ich, darf man in dieser Absicht seine Zuflucht bloß zu dem kalten Aufgusse nehmen, und dieses ist in jedem Falle eine weit angenehmere Form, als irgend eine andere. Ich habe wenigstens sehr gute Wirkung von dem anhaltenden Gebrauche desselben nach Wechselfiebern und andern Fiebern gesehen.

Ich könnte hier viele Fälle erzählen, welche ich so wohl bey den Spital- als Stadtfranken, beobachtet habe, und welche diese Meynung bestätigen, allein da ich sie nicht alle einzeln niedergeschrieben habe, so glaube ich, ist es besser, wenn ich das ganze Resultat meiner Beobachtungen dem Publicum bekannt mache.

Den kalten Aufguß, welchen ich in den oben angeführten Fällen anwendete, bereitete ich, indem ich auf zwey Unzen rothe, in seines Pulver gestoßene Fiebrerrinde ein Viertel Maaß kaltes Wasser goß, und es vier und zwanzig Stunden lang fleißig umschüttelte.

Von dem Gebrauche der rothen Fiebrinde  
bey der Heilung anderer Fieber.

Die nachlassenden Fieber sind öfters in den Perioden des Nachlassens und des Anfalls, so wie die Wechselfieber, regelmäßig; allein die Zeit der Abwesenheit des Fiebers ist weniger vollkommen, und dieses hat Gelegenheit zu vielen Zweifeln gegeben, ob es nämlich wohl heilsam wäre, die Fiebrinde zu geben. Inwiefern die nachlassenden Fieber sich vielmehr durch Erscheinungen auszeichnen, welche eine besonders häufig angesammelte Galle in dem Magen verrathen, so scheint der Vorzug, welchen man einem Brechmittel vor der Fiebrinde giebt, gegründet zu seyn, und bey einem solchen Verfahren wird das Nachlassen des Fiebers noch anhaltender.

Bei den nachlassenden Fiebern warmer Himmelsstriche ist jedoch der Anfall des Parorysmen so außerordentlich heftig, und die Kräfte des Kranken sind so schnell erschöpft, daß es unumgänglich nöthwendig ist, die erste beste Gelegenheit eines langen Nachlassens zu ergreifen, und die Fiebrinde mit eben so viel Furchtlosigkeit zu geben, als man es bey den gewöhnlichen Wechselfiebern zu thun pflegt.

Bei nachlassenden Fiebern muß man auf die zufälligen Symptomen noch mehr Acht geben, als bey den Wechselfiebern, weil sie auf eine ganz eigne Art die Perioden des Nachlassens stören, unterbrechen und abkürzen; selbst in den wärmsten Himmels-

#### 42 Von dem Gebrauche der rothen Fiebrinde

strichen, und ohnerachtet der vielen Vorurtheile, mußte man dennoch einige Unzen Blut hinweg nehmen, um den Kopfschmerz, das schwere Athemholen, eine außerordentliche Trockenheit der Haut, und andere Symptomen zu heilen, und nach dem Gebrauche solcher Mittel ließ das Fieber nach, und man konnte mit mehrerm Erfolg die Fiebrinde verschreiben.

In unsern Gegenden haben die Fieber selten eher regelmäßige Perioden des Nachlassens, bis man nicht die Ausleerungsmittel, bey den entzündungsartigen nämlich die Aderlässe, und bey den gallichten die Brechmittel und Abführungsmittel, angewendet hat.

Wenn das Fieber nun deutlich nachläßt, das heißt, wenn der Puls von zehn Schlägen zu zwanzig langsamer wird, und zwar in vier und zwanzig Stunden zu einer bestimmten Zeit; wenn die Schlaflosigkeit, die Unruhe und die Neigung zum Phantasiren nachlassen, der Mund und der Schlund naß werden, wenn die Absonderungswerkzeuge, und vornehmlich die Haut offner wird, so kann man alsdenn die Fiebrinde mit aller Freyheit, wie in den Wechselstiebern, gebrauchen.

Der hitzige Rheumatismus nimmt, ohnerachtet, daß ein entzündungsartiger Anfall dabey und das Blut von ganz besonderer Beschaffenheit ist, und die Gelenke öfters mehrere Wochen entzündet sind, gar bald die Beschaffenheit eines nachlassenden Fiebers an.

Bei solchen Umständen darf man mit der antiphlogistischen Methode nicht zu lange fortfahren, welche

che man gemeiniglich schädlich finden wird. Ich bediente mich in mehrern Fällen von dieser Art des kalten Aufgusses der rothen Fieberrinde, und die Krankheit schien bey dieser Behandlung zu weichen.

Bey dem hitzigen Rheumatismus bemerkt man solche Perioden des Nachlassens, als wie bey dem doppelten dreytägigen Fieber, und der Patient ist gemeiniglich zu Ende des Paroxysmen beträchtlich entkräftet.

In solchen Fällen möchte ich vorzüglich die Fieberrinde empfehlen. Meine Versuche hierüber sind sehr erwünscht ausgefallen, und man muß zugeben, daß es besser sey, diese, als die flüchtigen Mittel und das Guajac anzuwenden.

Das langsame Wirken so wohl, als auch die völlige Unwirksamkeit der antiphlogistischen Methode bey Heilung des hitzigen Rheumatismus hat gemacht, daß ich öfters ganz vorzüglich auf diese Krankheit Acht gab, und weil ich zu wiederholtenmalen hintergangen wurde, als ich die gewöhnliche Art der Behandlung, wie sie die besten Schriftsteller, so wohl unter den Alten, als Neuern, vorschreiben, anwendete, so entschloß ich mich, andere Mittel zu gebrauchen, welche ich, wie ich glaube, mit besserem Erfolge angewendet habe. Das rheumatische Fieber kömmt mir, ohnerachtet der Heftigkeit der entzündungsartigen Symptomen, wie ein verlarvtes Wechselfieber vor, und seine Perioden sind eben so, als wie bey einem doppelten dreytägigen Fieber, wie ich schon angemerkt habe. Ohnerachtet es seiner entzündungsartigen Symptomen

#### 44 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

men wegen durch mäßige Aderlässe, gelegentlich gegebene Abführungsmittel und viel Trinken, bevor es wie ein Wechselfieber kann behandelt werden, gemildert werden muß; so scheint jedoch mit dem Gedanken, daß es entzündungsartig ist, nicht die mäßige Anwendung der Fieberrinde, um einer Schwäche zuvorzukommen, welche nach der Aderlaß sich nothwendig einstellen muß, zu streiten, und es scheint der Idee, daß es einem Wechselfieber ähnlich sey, nicht zu widersprechen, wenn ich vorschlage, die entzündungsartigen Symptomen, welche das Wechselfieber anomalisch und irregulär machen, durch die antiphlogistische Methode und die Fieberrinde zu mäßigen und zu vertreiben. Ich habe wenigstens in vielen Fällen bey dieser Verfahrensart das rheumatische Fieber um vieles abgekürzt, und die Schwäche und die Steifheit in den Gelenken, welche gemeiniglich Wirkungen dieser Krankheit sind, nebst der Geneigtheit zum chronischen Rheumatismus größtentheils verhütet. Der hitzige Rheumatismus zeigt durch den Puls, die Geneigtheit zu vielem Schwitzen, durch den Harn, durch einen Anfall von Schauer, daß er dem Wechselfieber ähnlich ist, welches aller Wahrscheinlichkeit nach verhütet wird, wenn die Krankheit, wie es gewöhnlicher Weise zu geschehen pflegt, durch eine Entzündung der Gelenke sich äußert, welche ich bisweilen bloß örtlich, das heißt, ohne irgend ein allgemeines Entzündungsfieber, beobachtet habe: in solchen Fällen gab ich, wenn Blutigel an die Gelenke gesetzt worden waren, und der Blutfluß unterhalten wurde, ohne alle Furcht die Fieberrinde, welche meinen Beobach-

obachtungen zu Folge niemals die entzündungsartigen Symptomen erhöht hat, weil die gewöhnlichen Mittel, welche die Entzündung hinwegzuschaffen pflegen, dawider angewendet wurden. Es sind daher alle allgemeinen Grundsätze, welche man von der Wirkung der Fieberrinde und ihrer Geneigtheit, als ob sie die Entzündung vermehre, hegt, übel gegründet, und wären diese nicht durch Erfahrung und Beobachtung verbessert worden, so würden wir noch der Vortheile beraubt seyn, welche wir von diesem Arzneymittel bey der Heilung der rheumatischen Fieber, der scrophulösen Entzündung, und vielleicht vieler anderer Krankheiten entlehnen. Ich habe in zarten und reizbaren Körpern rheumatische Entzündungen an den Gelenken beobachtet, zu welchen sich ein Nervenfieber gesellt hatte, welche bloß der Rinde und dem Sedativsalze wichen.

Bev dem rheumatischen Fieber fange ich gemeinlich um den siebenten Tag nach dem Anfalle mit dem kalten Aufgusse der rothen Rinde aller zwey bis drey Stunden zu drey Unzen, bis der Abendparoxysmen kömmt, an; allein bey dieser Behandlung gehe ich gar nicht auf irgend eine Art von dem allgemeinen oder örtlichen Blutlassen, noch von den Abführungsmitteln ab, wenn es sonst die Umstände nöthig machen.

In dem Nervenfieber, welches Hurham so wohl beschrieben hat, verschrieb ich den kalten Aufguss der rothen Fieberrinde mit gutem Erfolge, worauf die Haut weich und feucht wurde, und der Puls bis auf hundert und zehn fiel.

In

## 46 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

In solchen Fiebern wirkt sie hauptsächlich wie ein herzstärkendes Mittel, welches die Lebenskraft erhebt, und in dieser Hinsicht kann man sie zu Ende aller Fieber mit Vortheil geben, selbst, wo die Symptomen beym Anfalle der Krankheit offenbar entzündungsartig sind.

Fast jedes Fieber läßt zuletzt nach.

Fieber, welche ursprünglich faul und bössartig sind, und von ansteckenden Krankheiten und faulichten Dünsten entstehen, kommen sehr selten in dieser Stadt vor, sie finden sich gemeinlich auf dem Lande und in Gegenden vor, wo die Luft steht, und viele animalische Körper in einem kleinen Raume beysammen sind.

In solchen Fiebern muß man Brechmittel und warme herzstärkende Arzneyen anwenden, und zuletzt die rothe Rinde.

Man muß sie mit Weine versehen, weil dadurch ihre Wirkung mehr säulnißwidrig wird.

Auch kann man sie mit verschiedenen Säuren sehr gut verbinden, von welchen man sich eine sehr günstige Wirkung in solchen Fällen versprechen kann.

Im Faulfieber, welches mit einer brandichten Bräune verbunden ist, habe ich in vielen Fällen die beste Wirkung von der Fieberrinde erfahren; allein man muß sich wohl in Acht nehmen, und diese Krankheit nicht mit der schleimichten Bräune des Huxham, oder der rosenartigen Bräune des Grant, welches Krankheiten sind, welche ansteckend und mit Hautausschläge verbunden, entzündungsartiger Beschaffenheit

fenheit sind, und Abführungsmittel erfordern, verwechseln.

Im Petechialfieber, in welchem die Kräfte so außerordentlich sinken, habe ich gemeinlich den Puls nicht allzusehr, und die animalische Wärme nur ein wenig erhöht gefunden. In solchen Fällen empfehle ich die rotze Rinde mit altem Rheinweine aufgegossen.

Ich habe ein Gefängnißfieber beobachtet, welches vorzüglich durch Petechen und Schwäche sich auszeichnete; die Zunge war rein, der Puls mäßig, jedoch klein, und die Absonderungen waren nicht gestört. In diesem Falle thaten die Blasenpflaster, die Fieberrinde und der Wein die besten Dienste.

Ueberhaupt habe ich die Bemerkung gemacht, daß diejenigen Fieber, welche mit Schwäche verbunden sind, nachlassen, und folglich den Gebrauch der Rinde zulassen, indem nämlich der Ton und die Lebhaftigkeit des Systems erhöht wird, so wird dadurch die Wiederkunft des Paroxyßmen verhindert.

Diejenigen Fieber, bey welchen die Bewegung sehr heftig ist, wie z. B. bey den entzündungsartigen Fiebern, lassen wenigstens nicht so augenscheinlich nach, bis nämlich die heftige Bewegung nicht durch Ausleerungsmittel ist gemäßiget worden, so daß sie hauptsächlich nur zu Ende nachlassen.

Die meisten Fieber fangen in unsern Gegenden mit Symptomen einer heftigen Bewegung des Bluts an, welche bisweilen am besten durch eine vorsichtig ange-

#### 48 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

angestellte Aderlaß, oder am allergewöhnlichsten durch Brechweinstein, welchem man Senesblätter oder Mittelsalze beysetzen kann, gemildert werden. Alle Fieber, welche mit einigem Froste und einer Erstarrung anfangen, worauf viel Hitze erfolgt, erfordern frühzeitige Ausleerungen, dahingegen diejenigen, welche langsam und unbemerktbar im Anfange fortziehen, nebst Schwindel im Kopfe, dann mit heftigem Kopfwey, viel Aengstlichkeit und Schlaflosigkeit, Zittern und Schwäche erscheinen, Opiate, Fieberrinde, Schlangenzurz und Wein verlangen. Blasenpflaster an den Armen sind von außerordentlichem Nutzen, um den Puls, besonders, wenn die Haut sanft und weich, und die Zunge und der Schlund hinlänglich feucht sind, zu erheben, und auf diese Erscheinung muß man mehr, als gewöhnlich zu geschehen pflegt, Acht geben.

Demohnerachtet ist es nothwendig, zwischen der Trockenheit der Zunge und des Mundes zu unterscheiden, inwiefern sie ein Symptom des Fiebers seyn kann, und weil sie auch von dem Umstande, daß ein Patient mit offnem Munde schläft, ebenfalls abhängen kann.

Ich hoffe, meine Beobachtungen, welche ich über dieses untrügliche Mittel, welches ich empfohlen, angestellt habe, werden die Vorurtheile wider die Fieberrinde, welche dicker, als die gewöhnliche ist, entfernen.

---

Auszug

Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Eduard  
Jacob, des Jüngern, Wundarztes zu Fe-  
versham in Kent.

Den 23sten Junius, 1782.

Ich hatte zu wiederholtenmalen die beste Gele-  
genheit, die rothe Rinde zu versuchen, so daß ich hoffe,  
im Stande zu seyn, Ihnen die zuverlässigsten Nach-  
richten von ihrer besondern Wirksamkeit und ihrem  
Vorzuge vor der gemeinen Rinde zu geben.

Ich lebe in einer Gegend, wo viel Sümpfe in  
der Nähe sind, und wo deshalb viel Wechselfieber  
vorkommen, die, bevor die rothe Rinde bekannt war,  
nicht konnten geheilt werden.

Die peruvianische Rinde, mit welcher ich vor-  
mals versehen war, war von der besten Art, und ich  
hatte sie allezeit in Röhren, (in the quill) jedoch bewirkte  
sie nicht so viel, als ich billig von ihr verlangen konnte.

Im März 1781 lernte ich die rothe Rinde zu  
erst kennen, indem mir einige Pfund, um sie zu ver-  
suchen, überschickt wurden; mein Materialist be-  
nachrichtigte mich, daß man sie im Bartholomäus-  
hospitale gebraucht, und sie wirksam befunden hätte.  
Ich hob sie bis in May auf, in welchem Monathe  
ich von einem Fieber angefallen wurde. In der Erst  
wollte ich die neue Rinde nicht gebrauchen, weil ich  
muthmaßte, daß, wenn ich die schon vormals ange-  
wendete Rinde in großer Menge nähme, sich mein  
Fieber bald würde heilen lassen; allein zu meinem  
größten Verdrusse folgte ein Parorysmus auf den an-  
Saund. rothe Fiebrerrinde. D hern,

## 50 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

dern, und ich bemerkte auch nicht die geringste gute Wirkung davon. Ich entschloß mich also, die neue Rinde zu versuchen; da ich aber mein Fieber hartnäckig fand, so leerte ich erst die ersten Wege durch ein Brechmittel, und durch eine abführende Arzney aus, und weil mich sogleich das Fieber verließ, so nahm ich noch eine Drachme rothe Rinde in feinem Pulver, welche ich mit drey Unzen Abkochung und etwas Tinctur versetzte, und machte die Bemerkung, daß man sie eine Weile fortsetzen müsse, um von ihrer Wirksamkeit überzeugt zu werden. Mein Fieber war vorbei, bis, als ich die Rinde zu zeitig aussetzte, und mich völlig wieder wohl befand, einige Wochen nachher leichte Symptomen wieder erschienen, welche aber niemals einen vollkommenen Parorysmen hervorbrachten; als ich die Rinde aber wiederholte, so vertrieb ich die Krankheit gar bald wieder völlig.

Mein siebenzigjähriger Vater wurde von einem Fieber befallen; allein, da er Schauer empfand, ohne daß ein Fieber darauf erfolgte, so ertrug er drey Parorysmen, ohne irgend ein Mittel zu versuchen. Als er aber davon überzeugt war, daß er ein Fieber habe, so nahm er diese Rinde in der Abkochung zugleich mit etwas Tinctur, und fand sie so wirksam, daß der Parorysmus auch nicht einmal wieder zurückkehrte; er setzte die Rinde zu zeitig aus, und bekam noch einen leichten Parorysmus; allein, nachdem er einige Tage das nämliche Mittel wiederholte, so kam er seit der Zeit nicht wieder, und nun befindet er sich vollkommen wohl.

Die

Die Anzahl der Kranken, welchen ich durch dieses neue Mittel Hülfe verschaffte, ist außerordentlich groß.

Seit dem Julius 1781 habe ich schon mehr, als sechzig Pfund verbraucht. Ich gebe sie allezeit zu einem halben bis zu einem Quentchen in Pulver, bevor der Paroxysmen kömmt, und versehe sie mit zwey Unzen der Abkochung und etwas Chinarindentinctur. Zur Abkochung, deren ich mich bediene, nehme ich drey Unzen grob gestoßene Rinde, welche ich in zwey Quart Wasser zu einem Quart einfoche.

Wenn die Kranken schwächlich sind, oder wenn ich das Mittel als eine stärkende Arzneÿ gebrauche, so gebe ich bloß die Abkochung und die Tinctur, ohne das Pulver. Wenn das Fieber nur erst entstanden, so habe ich mich gemeiniglich bloß auf die Rinde verlassen, allein, wenn es hartnäckig war, so gab ich erst Abführungsmittel. Eine halbe Unze in Pulver heilte gemeiniglich ein Fieber, ohne daß ich der Abführungsmittel nöthig hatte, oder ich gab auch mehr Fiebrerrinde, wenn der Paroxysmus einer der ersten war. Seit der Zeit, daß ich die rothe Rinde so gut befunden habe, bediene ich mich der gewöhnlichen Fiebrerrinde gar nicht mehr, auch brauche ich das Harz der rothen Fiebrerrinde in vielen Fällen mit gutem Erfolge, vornehmlich wenn der Kranke sie in Pillenform haben will. —

52 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

Ein Brief von Herrn Boys, Wundarzt und  
Apotheker zu Sandwich in Kent.

Den 19ten Junius, 1782.

Ich kann Ihnen zwar keine ausführlichen Krankengeschichten und einzelnen Nachrichten von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde liefern, allein ich kann Ihnen versichern, daß dieselbe seit der Zeit, daß ich sie anwende, mich nicht ein einzigesmal betrogen hat, wenn sie der Kranke nämlich auf die rechte Art einnahm. Ich freue mich auch, daß mit meinen Beobachtungen die Beobachtungen aller meiner übrigen Freunde hier in der Nachbarschaft übereinstimmen, und ich glaube, Sie werden auch meiner Meynung seyn. —

Den 16ten Junius erhielt ich von Herrn William Bishop, Wundarzte zu Maidstone in Kent, einen Brief, in welchem er mir durch verschiedene Fälle darthut, daß bey der Heilung der Wechselfieber in seiner Gegend die rothe Fieberrinde nicht nur weit wirksamer, als die gemeine, oder irgend ein anderes Arzneymittel, ist, sondern auch, daß sie die Krankheit völlig gehoben habe, selbst wenn kalte Bäder, Brechmittel, Opiate, bittere Arzneyen und die Friction fehlgeschlugen, und wo die beste gewöhnliche Fieberrinde entweder für sich, oder mit vielen andern Arzneyen, ja selbst zu sechzehn Unzen, ohne Erfolg verschrieben worden war. Er giebt sie gemeinlich in der Latwerge, nebst etwas wenig wesentlichem Oele aus der Pfeffermünze, und nur selten, wie er anmerkt, braucht er mehr, als vier bis sechs Unzen. Er erzählt



## 54 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

nen zu einem Quentchen, und wenn die Kranken wollen, bisweilen auch zwo bis drey Drachmen auf einmal, allein in längern Zwischenräumen, und hat bemerkt, daß, wenn der Magen diese Methode vertragen konnte, sie die beste war, um die Wechselfieber zu heilen. Ein Kranker nahm einstmals drey Unzen in zwölf Stunden, und bekam ein sehr hartnäckiges viertägiges Fieber nicht wieder.

Viele Wechselfieber, welche er durch kleine Dosen nicht heilen konnte, hob er durch stärkere, die er öfterer zu verschiedenen Zeiten einnehmen ließ.

Er bemerkt ferner, daß ein Zeitraum von fünf bis sechs Stunden vor der erwarteten Rückkunft eines eintägigen oder dreytägigen Wechselfiebers nöthig ist, um die erforderliche Menge rothe Rinde, welche den annähernden Parorysmen zu vermeiden nöthig ist, einzunehmen. Einige wurden geheilt, indem sie zwo Unzen so bald, als möglich, nach dem Parorysmen einnahmen; allein diejenigen, welche den Gebrauch dieses Mittels fortsetzten, und vier bis sechs Unzen einnahmen, thaten noch klüger, denn ihre Gesundheit wurde dadurch am frühesten und besten wieder hergestellt. Ebenfalls beobachtet er, daß diejenigen Personen die größte Menge Fieberrinde einnehmen können, deren Blut sehr aufgelöst ist, und deren Fasern durch starkes Schwitzen sehr erschlafft worden sind, wie das bey hartnäckigen viertägigen Wechselfiebern gemeiniglich der Fall ist.

Eintägige Fieber erfordern nur wenig zu ihrer Heilung, dreytägige geben schwächern Dosen, als die viertägigen Fieber in Kent, nach.

Er

Er hält für besser, fünf bis sechs Unzen Fiebereinde in acht oder zehn Tagen zu nehmen, als zu erlauben, daß der Kranke die nämliche Menge in einer längern Zeit nimmt. Arbeitsleute, welche vor den Thoren in kalter dicker Morgenluft, entweder in sumpfigen Gegenden oder feuchtem Boden, vom Aufgange der Sonne bis zur Abendzeit arbeiten, viel schwitzen, und ihre nassen Hemden auf ihrem Rücken wieder trocknen, können nicht unter weniger, als fünf Unzen Fieberrinde, welche sie gleich nach dem letzten Paroxysmen einnehmen, von einem viertägigen Wechselfieber geheilt werden; denn alle guten Wirkungen von der Rinde nach den ersten Anfällen werden von dem darauf folgenden Paroxysmus wieder zerstreut.

Ferner beobachtet er, daß die Fieberrinde in großen Dosen die unregelmäßigen Paroxysmen eines Fiebers nicht heilet, welches so oft Personen anfällt, in deren Lungen, wie in der Lungensucht, sich Materie erzeugt hat.

**Ein Brief von Dr. Withering zu Birmingham.**

Vom 29ten Junius, 1782.

Die allgemeine Verbreitung der Wechselfieber, welche dieses Frühjahr herrschten, gab mir viel Gelegenheit, die rothe Fieberrinde anzuwenden. In Birmingham hatte ich eben nicht so viel Gelegenheit, viel Wechselfieber zu beobachten, allein in den benachbarten Gegenden waren sie, nach den Berichten der ältesten Practiker, häufiger, denn jemals.

## 56 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

Da ich nun die rothe Fieberrinde häufig empfahl, und begierig war, ihre Wirkung zu wissen, so machte ich die Erfahrung, daß die Erwartung, die man von ihr hatte, niemals fehlgeschlug.

Die Wechselfieber, welche ich jetzt zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, wurden durchgängig in dürren Gegenden dreytägig, und viertägig in Ortschaften, wo guter fetter Boden war. Von den letztern habe ich einige besorgt, welche sechzehn bis achtzehn Monathe gedauert, und in Kent und Esser ihren Ursprung genommen hatten. Nur zwey viertägige Fieber sind mir vorgekommen, wo die rothe Fieberrinde den Parorysmus nicht verhütete; einen von diesen Kranken sah ich nachher wieder, er lag an Leberverstopfungen und der Hautwasserjucht, welche in vierzehn Tagen nach der gewöhnlichen Methode aus dem Wege geräumt wurden, krank; zuletzt wurde die Cur mit der Fieberrinde beendiget. Den zweeten Fall aber beobachtete ich in einer weiten Entfernung von hier, und ich habe bis jetzt noch keine Auskunft weiter darüber erhalten.

Nun muß man noch fernere Erfahrungen über die nöthigen Dosen anstellen. Ich kenne einige Practiker, welche zwischen den Parorysmen aller vier Stunden ein oder zwey Quentchen gaben, hingegen ich habe niemals mehr, als dreyßig oder vierzig Gran in dem nämlichen Zeitraume gegeben.

Was ihre Präparate anbelangt, so pflege ich bey meinen Kranken gemeiniglich das Pulver anzuwenden; allein ich habe gehört, daß man auch eine sehr  
starke

starke Linctur daraus verfertigen könnte, und ich habe auch Abkochungen von dieser Rinde gesehen, welche sehr hoch gefärbt und trübe waren.

Allein man könnte die Frage aufwerfen: Sollte wohl die gemeine Fieberrinde bey den Wechselfiebern dieses Jahres nicht die nämlichen guten Wirkungen hervorgebracht haben? Den Nachrichten andrer Aerzte zu Folge wird sie verneinend beantwortet. Was mich anbelangt, so muß ich anmerken, daß ich bey den wiederholten fehlgeschlagenen Anwendungen der gemeinen Rinde schon seit sieben Jahren kein einziges Wechselfieber mehr damit behandelt habe, sondern ich habe mich bloß auf die Abführungsmittel, den Mohnsaft und die metallischen Salze verlassen. Um meine letzte Behauptung der täglichen Erfahrung der andern beystimmend zu machen, muß ich anmerken, daß in unsern Gegenden ein Arzt selten zu einem Wechselfieber gerufen wird, wenn das Fieber nicht irgend eine seltsame Erscheinung zeigt, oder wenn nicht die Hartnäckigkeit der wiederkommenden Parorysmen den Kranken oder seine Anverwandten beunruhiget.

Ob nun das Arzneymittel, von welchem hier die Rede ist, von der nämlichen Pflanze kömmt, von welcher die gewöhnliche Fieberrinde genommen wird, dieses ist schwer zu bestimmen; allein das glaube ich gewiß, es ist das Arzneymittel, dessen sich Morkott und Sydenham bedienten, oder sie hätten seine Wirkung nicht so außerordentlich rühmen können. —

58 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

Ich habe meine Beobachtungen über die rothe Fieberrinde meinem Freunde, dem Dr. Ash, mitgetheilt, und er stimmt denselben völlig bey. —

Ein Brief von Herrn Sherwin, Wundarzt zu Enfield.

Den 23ten Junius, 1782.

Seitdem ich die rothe Fieberrinde gebraucht habe, bin ich in Heilung der verschiedenen Fieber und der Wechselstieber sehr glücklich gewesen. Diese Krankheiten kehrten so oft nach dem Gebrauche der gemeinen Fieberrinde wieder zurück, daß das Vertrauen der Kranken so wohl auf uns, als auch auf das Arzneymittel selbst, gar sehr zu fallen anfieng, und viele von meinen Kranken vertrauten sich Personen, die gar nichts von der Arzneykunst verstanden, an. Sie schienen geneigter zu seyn, ihr Leben geheimen Arzneyen anzuvertrauen, als ein Arzneymittel zu nehmen, bey welchem ihre Hoffnung zu wiederholtemalen betrogen wurde, und schrieben alle üble Symptomen, die nach den Fiebern zurück blieben, diesem Mittel zu.

Ich könnte Ihnen mehrere Krankengeschichten erzählen, welche die Unwirksamkeit der gemeinen Fieberrinde darthun; allein ich will lieber einige Beispiele von der Wirksamkeit der rothen Fieberrinde anführen.

Richard Parsley, ein starker junger Mann, ohngefähr acht und zwanzig Jahre alt, wurde im letzten Herbst von einem Fieber befallen, welches  
entweder

ches entweder als ein eintägiges, ein dreytägiges, oder als ein viertägiges Fieber, ohne wenig oder gar nicht auszufehen, bis zum 20sten April fort dauerte, als ich ihn von ohngefähr sah. Er erzählte mir seine Krankengeschichte, wie folget:

Er habe alle nur mögliche Mittel angewendet, die man ihm empfohlen, und sein Herr habe ihn an verschiedene Aerzte empfohlen, welche ihm die Fiebrerrinde reichlich vorgeschrieben hätten; allein diese habe nichts vermocht, und die Krankheit sey allezeit mit größerer Heftigkeit wieder zurückgekehrt, nachdem sie einige Tage außen geblieben wäre. Noch setzte er hinzu, das letzte Arzneymittel, dessen er sich auf Anrathen bedient hätte, wäre eine halbe Unze Alaun in einem Maaße Bier (Ale) zu einem halben Maaße gekocht gewesen; dieses hätte er, wie man ihm vorgeschrieben, zu drey verschiedenenmalen, so bald als möglich, vor dem Parorysmus nehmen sollen. Auf diese Art, sagte er, habe er sieben halbe Unzen bey der Annäherung eben so vieler Parorysmen des Fiebers eingenommen.

Ich vermuthete, so viel Alaun zu einer Dose genommen, könne wohl gefährliche Symptomen hervorgebracht haben, und ich zweifelte, daß er die ganze Dose möchte hintergeschluckt haben; als ich aber die Sache noch genauer untersuchte, so fand ich, daß er in der That jederzeit eine halbe Unze hintergeschluckt hatte, so, daß er sie auf dem Boden umrührte, und den sandigten Alaun an seinen Zähnen fühlte. Er verursachte ihm viel Schmerzen im Magen. Daß  
aber

## 60 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

aber so viel Maan auf einmal konnte eingenommen werden, ohne dem System zu schaden, dies ist eine in der That merkwürdige Thatsache.

Ich hatte mit dem armen Menschen Mitleiden, und sendete ihm acht Pulver von der rothen peruvianischen Rinde, jedes zu einem Quentchen, welche er in zween Zwischentagen, denn das Fieber war nunmehr viertägig, einnahm. Es ist nun sieben Wochen, daß er dieses Arzneymittel brauchte, und die Krankheit ist bis jetzt noch nicht wieder gekommen, sondern »er fühlt sich, wann ich seinen Ausdruck behaltn darf,« wie neu geboren.

Anna Pigot, ein armes Mägdchen, vierzehn Jahre alt, wurde seit dem letzten Herbst von einem Fieber befallen, und brauchte verschiedene Mittel. Ich verschrieb ihr kleine Dosen von blauem Vitriol vierzehn Tage lang, und sah keine Besserung. Ich gab ihr also drey bis vier Dosen von dem erhitzen aromatischen Pulver, welches aus Lorbeerbeeren und jamaischem Pfeffer besteht, welches, wie ich oft sah, die Fieber heilte; allein auch hierauf besserte sich die Krankheit nicht. Ich kann nicht sagen, ob dieses Mägdchen die gemeine Fieberrinde gebraucht hatte. Sie bat sich das nämliche Arzneymittel, welches ich dem Parsley gegeben hatte, aus, und nachdem sie in einem Monathe ohngefähr drey Pulver zu einem Skrupel eingenommen hatte, so verließ sie, wie ich theuer versichern kann, die Krankheit so gleich.

Herr Barnes, ein starker gesunder Mann, bekam im letzten Herbst ein heftiges Wechselfieber, wo-  
bey

bey er phantasirte und in großer Gefahr war. Nach drey bis vier Parorysmen entfernte ich die Krankheit, indem ich ihm aller Stunden ein Quentchen gemeine Fieberrinde gab, und in der nämlichen Dose zweymal den Tag den Gebrauch davon fortsetzte; allein nach vierzehn Tagen kehrte das Fieber mit eben so viel Heftigkeit, als vorher, wieder zurück, und wurde von der nämlichen Quantität Fieberrinde wieder gestillt. Vom Herbst bis zum Anfange des Aprils kehrte es auf diese Art fünf bis sechsmal, und allezeit mit ungewöhnlicher Heftigkeit wieder zurück. Man gab daher noch immer die gewöhnliche Fieberrinde ganz frisch gepülvert zu wiederholtenmalen ein.

Zu Anfange des Aprils verschrieb ich sechs Dosen von der rothen Fieberrinde, jede zu einem Quentchen, welche der Kranke bey Ausgange des Parorysmen nehmen mußte, und ich habe das Vergnügen, Ihnen zu benachrichtigen, daß seit der Zeit der Parorysmus nicht wieder zurückgekommen ist; und nun habe ich mit dem fernern Gebrauche des nämlichen Mittels völlig aufgehört.

Neuerlich wurde ich zu einem schweren Kranken gerufen, welcher fast den nämlichen Fall, wie Herr Barnes hatte, so daß der Zwischenraum zwischen zween Parorysmen nicht länger, als sechs oder acht Stunden dauerte. Ich schrieb vor, und der Kranke nahm sechs Quentchen rothe Fieberrinde, ohne den Parorysmus, welcher zu erwarteter Zeit kam, zu unterbrechen, und während des Schauers schien es, als ob alle Kinde durch Erbrechen wäre wieder ausgeworfen

## 62 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

worfen worden; ob schon der darauf folgende Paro-  
rysinus von seiner Heftigkeit etwas nachließ. Mein  
Kranker hatte einen außerordentlichen Abscheu vor  
der Fieberrinde unter jeder Gestalt; allein ich bere-  
dete ihn doch, und ließ ihn in der nächsten Zwischen-  
zeit zwey Quentchen auf einmal einnehmen, welches  
ihm einen solchen Widerwillen gegen dieses Arzney-  
mittel beybrachte, daß er es nachher nicht mehr ein-  
nehmen wollte. Jedoch verließ ihn zu meiner groß-  
sen Freude und Verwunderung das Fieber. Er  
schrieb die Heilung des Fiebers drey oder vier Löffeln  
Kampher-Zulep zu, welchen man ihm verschrieben  
hatte, weil er keine Fieberrinde weiter einnehmen  
wollte. Allein ich glaube, man kann es mit meh-  
rern Rechte den beyden Quentchen rother Rinde zu-  
schreiben, welche er auf einmal einnehmen mußte,  
als daß ich glauben sollte, die sechs erstern wären ganz  
und gar verloren gegangen.

Ich betrachte die rothe Fieberrinde als einen  
wichtigen Beytrag zur Materia medica, oder viel-  
leicht ist es bloß eine Wiedereinsetzung des Mittels,  
das zu Sydenhams Zeiten und einige Zeit nachher  
im Gebrauche war.

Ehe ich die vorzüglichlichen Kräfte der rothen Fie-  
berrinde kennen lernte, versuchte ich mancherley stär-  
kende Arzneyen, mit sehr unbedeutendem Erfolg;  
allein bis jetzt leistete mir das ammoniacalische Ku-  
pfer, der blaue Vitriol, das Vitriolsalz, das Ei-  
sensalz u. s. w. sehr gute Dienste.

William

William King, ein außerordentlich starker junger Mann, erzählte mir im letzten Herbst, daß er ein langwieriges unregelmäßiges Wechselfieber habe, welches mit einem heftigen steten Schmerze in der Seite, einem vollen starken Puls, viel Husten und Heiserkeit begleitet wäre. Unter diesen Umständen hielt ich die Fieberrinde für undienlich, und nahm vielmehr meine Zuflucht zu einer starken Aderlaß, legte auf die kranken Theile Blasenpflaster, und gab ihm die Abkochung von Löwenzahn mit dem auflöselichen Weinstein und Honig in großer Menge. Die Krankheit war, wie deutlich erhellte, ein Fieber, allein es war mit Symptomen begleitet, welche eine Lungenauszehrung drohten. Sein Blut war außerordentlich dick, weshalb ich auch viermal zur Ader ließ, worauf auch benebst der andern Arzneimittel und einem strengen antiphlogistischen Verhalten der Husten und der Schmerz in der Seite nachließ, wenn gleich das Fieber noch fortbauerte. Auch wagte ich es zuletzt, und gab ihm acht Dosen von der gemeinen Fieberrinde, jede zu einem Quentchen, welche das Fieber verschiedene Wochen entfernte, und seine körperliche Beschaffenheit um vieles verbesserte. Der fortgesetzte Gebrauch der Fieberrinde, zweymal die Woche, stopfte einige Zeit nachher das Fieber, und brachte ein heftiges Nasenbluten hervor.

Das Fieber kehrte während des Winters zweymal zurück, und man mußte wiederum die Fieberrinde anwenden, und so befand er sich leidlich, bis die kalten Nord-Ost-Winde im Frühlinge eintraten, und das

#### 64 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

das Fieber wieder benehst dem Seitenstich, einem aufgeschwollenen gelbsüchtigen Ansehen, Heiserkeit und Husten zurückkehrte. Nachdem ich ihm noch einmal in einem Monate zur Ader gelassen, und ein abführendes Tränkchen gegeben hatte, so gab ich ihm verwichenen April sechs Quentchen rothe Fieberrinde, und hatte das Vergnügen, ihn seit der Zeit frey von allen Fieberanfällen zu sehen.

Nun wollte ich, nachdem das Fieber gestopft war, die Fieberrinde ihm nicht länger geben, weil sie den Kreislauf des Bluts hätte zu sehr vermehren und von neuem Nasenbluten erregen können.

Jetzt bin ich ganz und gar von der Gewohnheit abgekommen, nach der Heilung des Wechselfiebers noch mit dem Gebrauche der Fieberrinde fortzufahren; ich argwöhne vielmehr seit einiger Zeit, daß es nachtheilig ist, und daß es sogleich oder nachher öfters die Ursache gewesen, warum große Dosen von guter Fieberrinde vergeblich gegeben wurden.

Es ist ferner eine wohlbekannte Sache, daß eine jede Art von Wechselfiebern sehr oft vierzehn Tage, nachdem sie durch die Fieberrinde gestopft worden ist, ohnerachtet man dieses Mittel lange fortsetzt, dennoch wieder zurückkehrt. Sollte nicht daher der tägliche Gebrauch den Körper zu sehr an seine Wirkung gewöhnen und es unwirksam machen, wenn das Fieber wieder zurückkehrt?

Ich bin jetzt zufrieden, wenn ich nur den nächsten Paroxysmus gestopft habe, und verschreibe so  
gleich

gleich ein herzstärkendes Mittel, um es in Bereitschaft zu haben, wenn die Fieberkälte zurückkehren sollte; meinem Kranken aber rathe ich zu der nämlichen Quantität Fiebereinde, als das erstemal nöthig war, seine Zuflucht zu nehmen, und lasse sie ihm so gleich, als das darauf folgende Fieber ihn verläßt, nehmen. Diese Behandlungsart nahm ich kurze Zeit vorher an, ehe ich die vorzüglichen Kräfte der rothen Fiebereinde kannte, und hielt sie für eine Verbesserung der Methode; allein seit dieser Zeit habe ich mit so gutem Erfolg, als nur möglich, sechs bis acht Quentchen zwischen den Paroxysmen gegeben, so daß ich selten verbunden war, das Mittel zu wiederholen. —

Ein Brief von Dr. Fothergill.

Am 6ten Julius, 1782.

Ihres höflichen Ansehens zu Folge überliefere ich Ihnen hier, mein theuerster Freund, eine Nachricht, welche die neue Rinde betrifft, welche man in die ausübende Arzneywissenschaft unter dem Namen der rothen Fiebereinde eingeführt hat. So wie sie als eine spanische Beute mit einer geringen Menge gemeiner peruvianischen Rinde vermischt gefunden worden war, so scheint sie mir nichts anders, als ein Product des Stammes und der starken Aeste des nämlichen Baumes zu seyn. Sie scheint die nämlichen bemerkbaren Eigenschaften zu haben, nur in einem höhern Grade, daher enthält sie auch weit mehr harziges Extract, und liefert eine weit stärkere und gesünd. rothe Fiebereinde.      E      sättig-

## 66 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

sättigtere Tinctur und Abkochung, als die gemeine Fieberrinde. Daher habe ich gefunden, wie Sie auch neuerlich beobachteten, daß man die Abkochung lange Zeit der freyen Luft aussetzen kann, ohne daß sie einigermaßen sauer wird, welches doch bey der gemeinen Fieberrinde in wenig Tagen der Fall ist.

Schon vor mehreren Jahren hat man angemerkt, daß die peruvianische Rinde öfters die Erwartung, welche man von ihr hatte, unerfüllt gelassen hat, indem sie größtentheils in ihrer Wirksamkeit eben so sehr abnahm, als sie die Schriftsteller des letzten Jahrhunderts erhoben hatten. Einige Aerzte von einer ausgebreiteten Erfahrung mußten bisweilen zu ihrem größten Verdruß sehen, daß sie von ihrem geliebtesten Arzneymittel bey einem regelmäßigen Wechselfieber hintergangen wurden, ohne irgend einen andern Grund, als die Verfälschung des Mittels, anführen zu können; woraus zu erfolgen schien, daß entweder die Wechselfieber der letzten Jahre hartnäckiger waren, oder daß die Fieberrinde von einer schlechtern Beschaffenheit war, als die, welche Dr. Sydenham und viele seiner sehr verdienstvollen Zeitgenossen, an deren glaubwürdigen Nachrichten wir nicht zweifeln können, gebraucht haben. Ich möchte wohl die letztere Muthmaßung für wahrscheinlicher halten, zumal wenn ich bedenke, daß es in den letzten Jahren der Gebrauch war, die Rinde von den kleinen Ästen unter dem Namen der Fieberrinde in Röhren auszusuchen, und ihr den Vorzug über die Rinde des Stammes zu geben. Sollte man diesen  
Vorzug

Vorzug, wie ich schon lange mutthmaße, ungegründet finden, so würde dies vielleicht vieles beytragen, die Ursache unsers Mißvergnügens zu erklären.

Hey dem Gerben hat die Erfahrung gelehrt, daß die dicke Eichenrinde gar sehr der Rinde der dünnern Aeste vorzuziehen sey. Warum nun bey einem Arzneymittel das Gegentheil Statt finden solle, sehe ich auf keine Art ein, zumal da die Kräfte der peruvianischen Rinde mit ihren zusammenziehenden Eigenschaften zugleich zunehmen.

Die spanischen Aerzte, wie man mir neuerlich versichert hat, sind hiervon so sehr überzeugt, daß sie der dicken peruvianischen Rinde allezeit den Vorzug geben, sie von der dünnern absondern, um sie bey allen wichtigen Fällen zu gebrauchen, wie dies die letzte Beute in der That wahrscheinlich zu machen scheint \*). Zukünftige Beobachtungen werden wahrscheinlich Weise entdecken, daß dies die ächte Fieberrinde war, mit welcher unsre Vorfahren alle verschiedenen Arten von Wechselstiebern heilten, und zwar mit so vieler Gewißheit, daß man sich darüber wundern muß.

Hat man, wenn die Fieberrinde von den dicken Aesten wirksamer sollte befunden werden, als die von

E 2

den

\*) Jedoch muß man diese nicht mit den dicken holzigen Stücken verwechseln, welche einen großen Theil der jetzt gebräuchlichen Rinde mit ausmachen helfen. Diese sind größtentheils holzig, und sind alles Harzes und aller medicinischen Kräfte beraubt.

## 68 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

den schmalen, nicht Grund zu glauben, daß die des Stammes oder wohl gar der Wurzel noch kräftiger, als beyde, seyn sollte? Politische Gründe aber sorgen für die Erhaltung der Bäume, welche einen so beträchtlichen Handlungsartikel anbieten, und halten, wie man wohl einsieht, die Einwohner von allen ähnlichen Versuchen ab.

Ein angesehenener Materialhändler, welcher einen großen Theil von der oben erwähnten Ladung gekauft hatte, versicherte mich, daß viele Apotheker, die er mit der rothen Fieberrinde versehen hätte, und welche ihre Wirkung mit der Wirkung der gemeinen Fieberrinde verglichen hätten, der rothen den Vorzug zu geben, nicht angestanden hätten. Auch setzte er hinzu, daß die Nachfrage nach derselben in kurzem so zugenommen hätte, daß der davon vorhandene Vorrath schon größtentheils alle wäre.

Es ist zu beklagen, daß man dieses einfache das Fieber vertreibende Mittel bey der Anwendung so gern mit bitteren und zusammenziehenden Arzneyen nach der gewöhnlichen Art zu viel zu vermischen pflegt. In der falschen Meynung, als ob man seine Wirksamkeit in etwas vermehre, vermindert man seine Kräfte größtentheils, und nothwendig muß der Erfolg des Versuchs allemal außerordentlich unbestimmt seyn. Um dieses Arzneymittel zu rechtfertigen, und seiner Unge-  
wissenheit in Ansehung seiner Wirkung vorzubeugen, habe ich eine jede Gelegenheit ergriffen, es allein ohne Beymischung einer andern Arzney zu verschreiben. Was die Fälle, in welchen ich es vorzüglich anwen-  
dete,

dete, anbelangt; so waren es nervichte Faulfieber, welche von einem außerordentlichen Verlust an Kräften, Phantasiren bey der Verschlimmerung am Abend und von kurzen und kaum bemerkbaren Nachlassen am Tage begleitet waren.

Der Kürze halber will ich nur einen einzigen Fall erwähnen: William Henton, ein Seidenweber, lag an einem solchen Fieber, welches mit Petechen und einem starken Blutflusse aus der Nase, welcher immer wiederkam, und immer schlimmer wurde, begleitet war, krank. Es stellten sich außerdem kalte Schweisse, Phantasiren, unwillkührliche Muskelbewegungen der Finger ein. Ehe ich ihn sah, hatte man ihm schon gemeine Fieberrinde gegeben, und seine Krankheit für unheilbar ausgegeben. Demohnerachtet ließ ich mich in diesem zweifelhaften Falle nicht abschrecken, und schlug ihm rothe Fieberrinde, nebst gehörigem Getränke, welches ich mit Vitriolgeiste säuerlich machte, vor. Diesen Vorschriften zu Folge nahm er von zween Skrupeln bis zu einem Quentchen aller zwey Stunden, die Zeit ausgenommen, wenn sich zur Mitternacht die Parorysinen verschlimmerten, wo ich es ihm sorgfältig verboten hatte; denn Erfahrung und genaue Beobachtungen haben mich überzeugt, daß die Fiebersymptomen fast immer zunehmen, wenn man zu dieser Zeit ein Mittel aus der Fieberrinde giebt. Das Mittel schlug auch an, der Blutfluß hörte auf und das Fieber ließ bald nach. Nun sind einige Wochen vorbey, und ich habe das Vergnügen gehabt, daß, als ich neuerlich in sein Zimmer kam, er mich mit

E 3

freudi-

## 70 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

freudiger Miene versicherte, daß er, seitdem er die rothe oder vielmehr ächte Fieberrinde genommen, keine Symptomen eines Rückfalls mehr erfahren hätte, und frey von aller Unpäßlichkeit geblieben wäre, eine Schwäche des Gesichts ausgenommen, welcher er auch öfters vor dieser Krankheit unterworfen gewesen wäre. Wenn daher dieses Arzneymittel auch außerdem in andern Fiebern unsern Wünschen, und zwar in kleinern Dosen, als die gemeine Fieberrinde so gut entsprechen sollte, so wird dieses eben so wichtig für die Kranken, als angenehm für den Arzt seyn, zumal wenn er dadurch in Stand gesetzt werden sollte, von ihrer Wirkung mit Zuversicht zu sprechen.

Ich glaube gewiß, daß dieses Arzneymittel nächstens ein wichtiger Gegenstand aller unsrer Aufmerksamkeit werden wird, und daß wir seine vorzüglichen Kräfte auch in andern Fällen mehr erkennen werden, und alsdann werden wir im Stande seyn, die beyden Rindenarten mit einander zu vergleichen. —

### Ein Brief von Herrn Edward Rigby, Wundarzt zu Norwich.

Den 8ten September, 1782.

Ich freue mich, daß ich im Stande bin, die vorzügliche und gewisse Wirksamkeit der rothen Fieberrinde mit einem gegründeten Zeugnisse zu unterstützen; ich habe öfters Gelegenheit gehabt, sie bey jeder Art von Wechselfieber zu versuchen, und habe sie Kranken unter den verschiedensten Umständen in Ansehung des Alters, der Constitution, der Krankheits-

heitsperiode und so weiter, gegeben, und unter mehr, als hundert und fünfzig Personen, die sie unter meiner Aufsicht eingenommen haben, hat sie nicht bey einem Falle fehl geschlagen, sondern den Rückfall des Paroxysmen aufgehalten, und zwar jederzeit, wenn ich sie das erstemal anwendete.

Ich war so glücklich, schon im Monath October 1781 einige Unzen dieses Arzneymittels zu bekommen, und da zu dieser Zeit in Norwich und in der Nachbarschaft umher viel Wechselfieber herrschten, so fand ich den Tag darauf, nachdem ich es erhalten hatte, schon Gelegenheit, es zu versuchen, und wählte die beyden schlimmsten Fälle, die mir gleich vorkamen; der eine war ein viertägiges Fieber, schon von mehrern Monathen, und der Kranke ein Knabe, von ohngefähr eilf Jahren, welcher bey dem Fieber, das er fast so lange, als ich angegeben, gehabt, sehr abgenommen hatte; der andre war eine junge Frauensperson, von ohngefähr achtzehn Jahren, deren Leibesconstitution bey der langen Dauer der Krankheit sehr erschüttert worden war: — ich gab beyden Kranken bey Annäherung des nächsten Paroxysmen einen Gran Brechweinstein, welcher einen guten Theil Galle aus dem Magen auswarf, und als das Fieber vorüber war, so nahmen sie die Fieberrinde, wovon ich eine Unze in zwölf Dosen abtheilte, jeder Kranke nahm sie alle in der Zwischenzeit des Fiebers ein, nach welcher man die Rückkunft der Krankheit erwartete; beyde verloren das Fieber, und nahmen daher nichts mehr ein, auch hatten sie alles genommen,

## 72 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

was ich davon hatte. Die Krankheit kam mehrere Wochen nachher nicht wieder, als schon das Wetter sehr feucht wurde, und sie giengen von hier fort, ohne mehr davon oder von der gemeinen Fieberrinde zu nehmen, und beyde waren so weit von mir entfernt, daß sie nicht im Stande waren, mir Nachricht zu geben.

Der glückliche Erfolg, den ich in diesen Fällen hatte, veranlaßte mich, mir eine beträchtliche Quantität davon zu verschaffen, und so bald als ich sie erhielt, machte ich bey verschiedenen dreytägigen Fiebern davon Gebrauch, bey welchen allen sie dem gehabten Zwecke entsprach. Um diese Zeit herum bekam ich einen Kranken, einen Herrn von ohngefähr fünfzig Jahren, welcher mehr, denn drey Monathe lang, ein viertägiges Fieber gehabt hatte; er hatte sich bemüht, sich selbst durch mancherley bekannte Mittel zu heilen, unter denen er auch eine beträchtliche Menge gemeine peruvianische Rinde genommen hatte. Als ich ihn das erstemal sah, hatte er den Tag vorher den Paroxysmen gehabt, und befand sich noch immer sehr übel, sein Puls gieng sehr schnell, er hatte keinen Appetit, und war sehr schwach, er nahm ein Salzmittel und eine abführende Arznei, ehe der nächste Paroxysmen wieder kam, bey dessen Annäherung ich ihm einen Gran Brechweinstein gab, worauf er sich beträchtlich erbrach, und so nahm er aller drey Stunden einen halben Gran davon ein, bis das Fieber zu Ende gieng, welches sich, denn es dauerte lange Zeit, mit einer stärkern und allgemeinem Perspiration, als gewöhnlich, beendigte.

Setzt

Jetzt nun glaubte ich, wäre es Zeit, die Fiebrinde zu geben; allein da die Intermission nicht so vollkommen war, als ich es wünschte, und weil ich außerdem bis jetzt noch nicht hinlänglich viel Fälle gehabt, in welchen ich die rothe Fiebrinde gegeben hatte, um völlig ihren guten Ruf bey mir außer allen Zweifel zu setzen, so hielt ich für besser, erst die gewöhnliche Fiebrinde bloß zu geben, wovon er immer zween Skrupel während der Intermission in so viel Zwischenräumen nahm, daß er mehr als eine und eine halbe Unze davon einnahm, ehe der Parorysmus wiederkam, und er bekam noch einen Parorysmus, welcher vollkommener und stärker, als der vorhergehende war. Hierauf entschloß ich mich, das nächstemal einen Versuch mit der rothen Fiebrinde anzustellen, ich ließ hiervon während der drauf folgenden Intermission eine Unze in Dosen zu zween Skrupeln nehmen, und hierauf hörte das Fieber auf. Ich hielt auch für gut, damit in gleicher Dose dreymal des Tages eine kurze Zeit lang fortzufahren, welches ich so lange that, bis er noch zwey Unzen genommen hatte; allein seit der Zeit hat er keine mehr genommen, und ohngeachtet sein Amt ihn der Witterung viel aussetzt, und er kurze Zeit darauf öfters naß wurde, so hat er doch bis jetzt noch nicht den geringsten Rückfall davon wieder gehabt.

Seit dieser Zeit gab ich sie mit völligem Vertrauen in einem jeden Falle, welcher unter meinen Kranken mir vorkam, und ihre Wirkung war immer mit dem nämlichen guten Erfolge begleitet. Un-

## 74 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

ter denen, welche ich heilte, waren einige, deren Füße sehr geschwollen, deren Körper verstopft war, und bey welchen es schien, als ob sie augenblicklich in eine Wassersucht verfallen wollten. Unter meinen Kranken befanden sich zwanzig Kinder, und zween Säuglinge, welche noch kein Jahr alt waren, und ein Fall, welchen ich auch erzählen werde, war ein auffallender Beweis ihrer Anmerkung, nach welcher die Fieberrinde in je größerer Quantität sie den Parorysmen so nahe, als möglich, gegeben wird, vorzüglich wirksam ist.

Mein Kranker war ein Herr von ohngefähr fünf und zwanzig Jahren, stark und wohl gebildet; er hatte ohngefähr vierzehn Tage lang ein unregelmäßiges Wechselfieber gehabt, welches als ein viertägiges Fieber drey Parorysmen gehabt hatte, sich alsdann in ein eintägiges verwandelte, worauf er noch drey bis vier Parorysmen hatte. Ich sah ihn um die Zeit herum, als es anfieng, alle Tage zu kommen, und das Fieber war sehr stark. Man behandelte es auf die gewöhnliche Art, wie ich nicht erst weitläufig aus einander zu setzen brauche, bis es Zeit zu seyn schien, die Fieberrinde zu geben; der Parorysmus, nach dem er sie zu nehmen anfangen sollte, endigte sich Nachts um zehn Uhr, und seine Rückkunft erwartete man den nächsten Tag zwischen zwölf Uhr und Mitternacht. Da die Zwischenzeit sehr kurz war, so nahm er Dosen zu einem Quentchen; in der Nacht ließ er mir sagen, daß sie ihm widerstände, und daß er sie nicht einnehmen könnte: demohnerachtet bat ich ihn, damit  
fortzu-

fortzufahren, und sagte, er sollte das, was wieder in die Höhe käme, wie für nicht eingenommen halten, und an dessen Statt eine andre Dose einnehmen. Zwischen fünf und sechs Uhr des Morgens schickte er wieder zu mir, und ließ mich bitten, ich sollte zu ihm kommen; ich fand ihn, wegen Mangel an Schlaf, sehr ermattet, welches ihn, ohnerachtet seiner wiederholten Bemühungen, völlig gehindert hatte, die Rinde zu nehmen, von welcher er eine jede Dosis, die erste eingenommen, wieder von sich gegeben hatte, so, daß er glaubte, sein Magen könne sie gar nicht vertragen. Demohnerachtet vermochte ich es über ihn, und er nahm noch eine halbe Dose und schluckte sie hinter; ich unterhielt mich hierauf eine Weile mit ihm, und eine halbe Stunde, nachdem er das erste halbe Quentchen eingenommen hatte, nahm er eine zwote gleich große Quantität ein; alsdann verließ ich ihn, und bat ihn, alle halbe Stunden damit fortzufahren. Zwischen acht und neun Uhr ward ich noch einmal gerufen, und jetzt erzählte er mir ebenfalls wieder, daß er sie so wie vorher, wieder herausgebrochen hätte. Allein diesem ungeachtet wagte ich es, ihm noch eine andre Dose zu geben, welche er augenblicklich wieder herausbrach, bevor er noch irgend etwas davon niedergeschluckt hatte; als ich dieses beobachtete, so gab ich vorzüglich Acht, auf was für Art er, wie man es auch bey den vorigen Malen genennet hatte, es herausgebrochen, und so wurde ich durch die Erzählung der Umstehenden versichert, daß er das, von dem er geglaubt, er habe es weggebrochen, niemals hintergeschluckt habe. Bey diesem widri-

gen

## 76 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

gen Verfahren nun hatte er nicht mehr, als zwey und ein halbes Quentchen eingenommen, anstatt fünf Drachmen, und fünf und ein halbes Quentchen blieben noch übrig, um die Unze voll zu machen, wozu nicht viel mehr, als drey Stunden noch übrig waren. Demohugeachtet war ich bestimmt, er solle fortfahren, und gab ihm unmittelbar ein Quentchen, und als ich bemerkte, daß es nicht wieder in die Höhe kam, so war ich außerordentlich erfreut, als alles zurückblieb, was er eben in den Magen genommen hatte. Er nahm es ein, und nun gab ich genau auf ihn Acht, und reichte ihm alle halbe Stunden, oder aufs höchste aller drey Viertelstunden eine Dose, so daß er alles verschluckte, bevor noch die Zeit des Paroxysmus, den man erwartet hatte, wiederkam, welcher aber, wie wir wünschten, ausblieb, und seit der Zeit ist auch alles in der Besserung so gut fortgefahen. Da er die Nacht gar nicht geschlafen hatte, und außerordentlich abgemattet, und wegen der vielen fruchtlosen Bemühungen, Arzney zu nehmen, verdriesslich geworden war, so war seine Gesundheit in der That in einer höchst mißlichen Lage, und hinderte sein Fieber, daß es nicht völlig so gut aufhörte, als bey der vorigen Intermission; er war vielmehr erhitzt, und sein Puls war schneller, als man es verlangen konnte, wenn er die Rinde eingenommen; jedoch rechtfertigte der Ausgang mein Anhalten und meinen Eifer, und bewies zur Gnüge die Wirksamkeit meines Arzneymittels.

Da viele meiner Kranken arme und unwissende Personen waren, und einige davon sehr entfernt von  
Norwich

Norwich lebten, so daß ich ihnen nur allgemeine Vorschriften geben, und sie unmöglich selbst besuchen konnte, so stellen Sie sich von selbst vor, daß die meisten von ihnen es unordentlich einnahmen; einige von ihnen nahmen nicht die vorgeschriebene Quantität; und ich erinnere mich eines starken Bauermägdchens von ohngefähr siebenzehn Jahren, welche eine Unze davon auf zweymal einnahm; allein alle wurden geheilt. Ein Kranker unter diesen war ein Kind von ohngefähr acht Jahren, welches länger als zween Monathe ein eintägiges Fieber gehabt hatte, und welchem zwischen den Parorysmen eine halbe Unze Fieberrinde verschrieben worden war. Der Parorysmus hatte sich Montags um Mitternacht geendiget, und man erwartete seine Wiederkunft Dienstags um die nämliche Zeit; den nächsten Sonnabend benachrichtigte mich des Kindes Vater, daß es geheilt wäre. Als ich mich erkundigte, ob es das Kind eingenommen hätte, so wunderte ich mich, als ich hörte, daß das Kind vom Montage bis zum Sonnabend nicht mehr, als eine halbe Unze, und also den ersten Tag nicht mehr, als ein Quentchen, eingenommen hätte, welches doch hinlänglich war, um den Parorysmus aufzuhalten.

Aus den vorhergehenden und aus einigen andern Fällen, welche ich beobachtet habe, und auch aus denen, welche Ihnen mein Freund, Herr Sherwin, mitgetheilt hat, läßt sich gar sehr vermuthen, daß eine weit geringere Quantität Fieberrinde, als die, welche ich gemeiniglich verschrieb, hinreichend, und dem

dem Endzwecke entsprechend gewesen seyn würde. Dieses würde man durch mehrere Versuche leichtlich bestätigen können; allein vor jetzt bin ich noch nicht willens, sie in kleinern Dosen zu geben, und auch möchte ich es nicht andern Practikern zu thun anrathen, bevor nicht die Wirksamkeit der Fieberrinde hinlänglich bestätigt ist, weil sonst das Vorurtheil einiger Practiker, welche wider neue Arzneymittel sind, und das Interesse der Materialhändler, die wahrscheinlicher Weise einbüßen würden, indem sie großen Vorrath von der gemeinen Fieberrinde haben, sich dem allgemeinen Nutzen derselben entgegensetzen würden. Es ist daher zu wünschen, daß die Zeugnisse ihrer Wirksamkeit nicht bloß stark und deutlich, sondern daß der Erfolg auch einerley und unveränderlich sey, und deswegen möchte ich nicht gern wagen, eine zu kleine Menge zu verschreiben, so daß ich Gefahr laufen könnte, fehlzuschlagen, da die Dose, welche ich bisher zu geben pflegte, nämlich eine Unze für einen erwachsenen Menschen, und eine verhältnißmäßige bey Kindern, bey mir in keinem einzigen Falle fehl geschlagen hat.

Was die gemeine Fieberrinde anbelangt, so hat sie mir doch, meiner Erfahrung zu Folge, ohnerachtet die Klagen über ihre Unwirksamkeit so groß und so allgemein gewesen sind, einige Jahre lang nicht so wenig Gnüge geleistet, als es einige andre angeben. Ich will eingestehen, daß ich seit einiger Zeit es immer für nöthig gehalten habe, mehr als gewöhnlich von ihr zu geben, und daß auch, wenn ich eine und  
eine

eine halbe Unze bis zwey Unzen in Substanz gab, sie nicht allezeit den Parorysmus aufs erstemal angehalten hat; allein wenn ich über meinen Patient so viel vermochte, daß er damit fortfuhr, und zwar in der nämlichen Quantität, so habe ich immer gesehen, daß sie nach der zwoten Intermission, in welcher ich sie einnehmen ließ, den Parorysmum gemeiniglich aufhielt. Ich sollte daher glauben, daß man keinen Grund zu glauben hätte, daß die gemeine Fieberrinde, welche man seit einigen Jahren anzuwenden pflegt, nicht die nämliche sey, welche man ehemals gebrauchte, und vom Anfange einführte, so viel, als man ihrem Geschmack und ihrem Ansehen nach in Stücken, in Pulver, und in der Abkochung oder bey irgend einer andern Bereitung davon urtheilen kann; wenigstens scheint sie mir eben so, wie ehemals, beschaffen zu seyn. Daher habe ich niemals geargwöhnet, als ob dieses natürliche Product sich abgeändert hätte, noch viel weniger habe ich wahrgenommen, daß die Materialhändler irgend etwa künstliche Mittel angewendet hätten, um sie zum Verkauf geschickter zu machen, und ihren Gewinnst dadurch zu erhöhen, wodurch ihre heilsamen Wirkungen wären vermindert worden. Es gab vor zwey Jahren mehr Wechselfieber in diesem Lande, als vielleicht seit der Zeit, deren sich die noch lebenden ältesten Aerzte erinnern konnten. Dies war wahrscheinlich die Ursache, warum so viel minder gute, und folglich unwirksame Rinde, vorhanden war, und dieser Ursache vielmehr, als irgend einer veränderten Beschaffenheit der Rinde, muß man meiner Meynung zu Folge den allgemeinen

## 80 Von dem Gebrauche der rothen Fiebrinde

gemeinen mißlungenen Erfolg bey der Behandlung dieser Krankheiten zuschreiben. Ueberhaupt setze mich die Erfahrung bey dem Gebrauche beyder Arten Fiebrinde, welcher nicht unbedeutend war, in den Stand, zu behaupten, daß beyde Arten die nämlichen heilsamen Kräfte haben; allein daß die rothe Fiebrinde sie in einem weit höhern Grade besitze, als die blasse, welches Ihre Muthmaßung gar sehr begünstiget, daß beyde von dem nämlichen Baume sind, die blasse oder röhrichte Fiebrinde nämlich von den kleinern Aesten, und die rothe von den größern Aesten, oder von dem Stamme des Baums. —

Jetzt eben erhalte ich einen Brief von Herrn Salbot, welcher mir benachrichtiget, daß er bey den Wechselfiebern keine andre Rinde, als die rothe, anwende, und daß er bey mehr, als funfzig Personen die Krankheit augenblicklich entfernt habe, da er zuvor bey dem Gebrauche der blassen Fiebrinde sehr unglücklich war. Er erzählt einen Fall, in welchem man vier Unzen der gemeinen Rinde ohne alle Wirkung gab, und in welchem eine und eine halbe Unze rothe Rinde den Parorysmus sogleich aufhielt. Auch schreibt er mir, daß Herr Swallow zu Watton, Herr Bringloe zu Hingham, Herr Gibbs zu Buckenham, und noch mehrere Aerzte die rothe Rinde mit gleich gutem Erfolge anwendeten.

---

Ein

Ein Brief von Dr. Jacob Maddocks, Arzte  
am Londonhospitale.

Den 20sten September, 1782.

Die Fälle, welche mir am öftersten Gelegenheit gegeben haben, Beobachtungen anzustellen, und mir in Ansehung der vorzüglichen Kräfte der rothen peruvianischen Rinde die begnügten Folgerungen haben ziehen lassen, sind die Wechselfieber gewesen.

Im Monathe October 1781 fieng ich zuerst an, damit im Londonhospitale Versuche anzustellen. Unmittelbar nach ihrer Einführung wurde der Unterschied in Ansehung der Wirksamkeit der rothen und gemeinen Fieberrinde gar deutlich wahrgenommen, so, daß mein geschickter Colleague, Dr. Dickson, und ich, der Vorstehererschaft unsers Hospitals vorschlugen, eine gehörige Menge davon aufzukaufen.

Das Londonhospital ist vielleicht niemals ohne eine beträchtliche Anzahl Kranke an Wechselfiebern, woran die Nachbarschaft der Grafschaft Essex Schuld seyn mag. Wenn ich also, vor Einführung der rothen Fieberrinde, bey allen Gelegenheiten die gemeine Fieberrinde anwendete, so fand ich in den Wechselfiebern, daß diese in Ansehung ihrer Wirksamkeit gar sehr unter der stand, welche Dr. Sydenham und seine Zeitgenossen so außerordentlich rühmen.

Ich für meine Person kann heilig versichern, daß bey den Wechselfiebern in dem Hospitale in der That gar selten die Rückkunft des Paroysmus war verhütet, oder derselbe in seiner Heftigkeit bey den ersten Bemü-

Saund. rothe Fieberrinde. F hun-

## 82 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

hungen es zu stopfen, durch irgend eine Quantität dieses Mittels, welches man zur Zwischenzeit nahm, vermindert worden. Gemeinlich war es im Gegentheile nothwendig, eine beträchtlich lange Zeit, und in großen Dosen Fieberrinde einzugeben, um den Fortgang der Krankheit anzuhalten, oder ihre Heftigkeit wenigstens zu schwächen, und in vielen Fällen habe ich wegen des völlig fehlgeschlagenen Erfolgs für gut befunden, von dem fernern Gebrauche völlig abzustehen und andre Curmittel anzuwenden.

Hingegen verhütete die rothe Fieberrinde gemeinlich auf das erstemal, wenn sie in der Zwischenzeit gegeben wurde, die Rückkunft des Paroxysmus, und ist dieses nicht der Fall, so ist doch der darauf folgende Paroxysmus allezeit gelinder, und größtentheils verschwindet in einem jeden Falle die Krankheit in kurzer Zeit.

Verschiedene Fälle, in welchen ich die obengemeldeten guten Wirkungen der rothen Fieberrinde beobachtet habe, waren so beschaffen, daß man schon vorher gemeine Fieberrinde angewendet, und eine längere oder kürzere Zeit ohne Erfolg damit fortgesehen war.

Was ferner die Patienten anbelangt, welche außer dem Hospitale leben, und nur dann und wann, um guten Rath zu erhalten, ins Spital kommen, und welche häufig mit Wechselfiebern geplagt sind, so hat die rothe Fieberrinde auch gute Wirkung gethan.

So habe ich auch bey andern Krankheiten die vorzügliche Wirksamkeit der rothen Rinde zu beobachten,

achten, Gelegenheit gehabt, vorzüglich bey periodischen Schmerzen, wie zum Beyspiel bey periodischen Kopfschmerzen, einer oft vorkommenden und hinlänglich bekannten Krankheit.

Allein es kamen mir auch öfters Fälle vor, wo ähnliche Krankheitsanfälle andre Theile des Körpers, als den Kopf, anfielen. Bey einigen von diesen schien der Sitz des Schmerzes, dem Gefühle des Kranken nach, in den Wänden des Unterleibes und der Brusthöhle, doch meistens in den erstern zu seyn; bey andern schien es, als ob ein oder der andere Theil in diesen Höhlen, und vornehmlich in dem Unterleibe, angegriffen wäre.

Anlangend die Fälle, bey welchen die Krankheit in einigen Theilen der Unterleibshöhle ihren Sitz zu haben schien, so sind mir deren mehrere vorgekommen, und bey einigen stellten sich während des Parorysmus ein heftiger Fieberanfall, ein außerordentlich starker Schmerz, und viele oder wohl alle wesentliche und charakteristische Symptomen einer Entzündung des Eingeweides ein, welches dem Schmerze nach der Sitz der Krankheit zu seyn schien.

Demohngeachtet waren diese Krankheiten von den Entzündungen darinnen unterschieden, daß ihre Parorysmen nach Intermissionen folgten, und in gewissen Zwischenzeiten, vornehmlich eintägig, bisweilen dreytägig, und auch zu andern Zeiten weniger regelmäßig zurückkehrten; und wenn man während des heftigsten Parorysmen dem Kranken zur Aber ließ, so

#### 84 Von dem Gebrauche der rothen Fiebrinde

bemerkte man an dem Blute nicht im geringsten ein Kennzeichen davon.

Bei vielen dergleichen Krankheiten, bey welchen man die Wiederkunft der Paroxysmen durch Mittel, die man in der Zwischenzeit zu geben pflegt, verhüten muß, werden ohne Zweifel stärkende Mittel nicht allezeit schicklich angewendet; einige von ihnen, wie insbesondere der periodische Kopfschmerz, wenn er bey jungen und plethorischen Personen vorkömmt, erfordert bisweilen ausleerende Mittel; allein in denjenigen Fällen, in welchen ich stärkende Arzneyen für angezeigt hielt, und in welchen ich die rothe Fiebrinde anwendete, habe ich gefunden, daß ihre Wirkung, wenn man sie mit der gemeinen Fiebrinde verglich, derjenigen gleich kam, und eben so vorzüglich war, wie ich sie in Ansehung der Wechselfieber beschrieben habe.

Was meine Meynung über die besondere Wirksamkeit der rothen Rinde in den oben genannten Krankheiten anbelangt, so habe ich meine Beweisegründe dafür vorzüglich von Hospitalkranken entlehnt, weil diese ihrer großen Anzahl halber besser Gelegenheit zur Vergleichung darbieten; allein die Beobachtungen, die ich bey den Stadtkranken und noch bey vielen andern Krankheiten angestellt habe, entsprachen den vorigen, und gaben zu dem nämlichen Schlusse Anlaß.

Sie wollen ferner meine Meynung in Ansehung der Natur der rothen Fiebrinde, und von was für einem Baume, ob von dem, von welchem die dünne Fiebers

Fieberrinde in Röhren, deren man sich gemeinlich bedient, oder ob sie von einem andern Baume kömmt, wissen. Meiner Meynung nach darf man nicht zweifeln, daß beyde Rindenarten von dem nämlichen Baume kommen, und daß ihr Unterschied im äußerlichen Ansehen nur darinnen besteht, daß die dünne Fieberrinde in Röhren entweder von jungen Bäumen, oder von jungen Aesten, genommen sey, und daß die rothe Fieberrinde hingegen von wohlgewachsenen großen Bäumen, und ihren Stämmen und großen Aesten komme.

Die Beweise, welche Sie in Ihrer Schrift anführen, bestätigen mich hierinnen, und die vorzüglichsten Gründe, warum ich es glaube, sind folgende:

Erstlich, weil die rothe Fieberrinde in ihren bemerkbaren und auch andern Eigenschaften mit der dünnen Fieberrinde übereinkömmt, ohnerachtet sie dieselben in einem weit höhern Grade besitzt.

Zweytens, weil es sehr wohl bekannt ist, daß die besondern bemerkbaren Eigenschaften und Kräfte der meisten Vegetabilien vergleichungsweise in jungen Pflanzen oder Zweigen allezeit weniger wahrgenommen werden.

Drittens, weil die Borkenreiser sehr wohl der Erfahrung zu Folge wissen, daß die Eichrinde, welche von dem Stamme, oder den stärkern Aesten des Baums genommen wird, stärkere Kräfte besitzt, als diejenige Rinde, welche man von den kleinern Aesten nimmt, und daher jene dieser beym Borkenreisen vorziehen.

## 86 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

Zulezt: als ich lezthin die Stücken Eichenrinde untersuchte, welche Sie mir zeigten, und mir Gelegenheit verschafften, die Rinde des Stammes und der stärkern Aeste der Eiche mit den dünnern zu vergleichen, so bemerkte ich, daß die stärkere Art von rother Farbe und ausgebreitet, die dünnere aber blaß und röhricht war, eine Verschiedenheit, welche wir eben auf die nämliche Art zwischen den zwo verschiedenen Arten peruvianischer Rinde finden.

Noch eine Beobachtung, welche ich über die rothe Fieberrinde machen muß, ist diese, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die rothe Fieberrinde diejenige ist, welche Dr. Sydenham und Dr. Morton, und ihre Zeitgenossen so sehr gerühmt, und in Wechselfiebern so untrüglich gefunden haben; und daß man so wohl in Neuspanien, als Spanien selbst, jederzeit der rothen Rinde den Vorzug giebt. —

Herr D. Keir, Arzt am St. Thomashospitale, hat mich benachrichtiget, daß in seinem Hospitale über 150 Pfund von der rothen Fieberrinde sind verbraucht worden, und mit weit besserer Wirkung und Erfolg, als die gemeine peruvianische Rinde.

Er wendete sie nicht blos in Wechselfiebern an, sondern er gebrauchte sie auch bey abgestorbenen Theilen, bey phagedänischen Geschwüren, bey der Genesung nach Fiebern, und in jeder andern Krankheit, in welcher man die gemeine Rinde zu gebrauchen pfelegt.

D. Keir beobachtete auch, daß bey dieser ausgebreiteten und mannichfaltigen Anwendung der rothen Fieber-

Fiebrerrinde nicht ein Fall vorgekommen wäre, wo man hätte glauben können, als ob sie irgend üble Wirkungen hervorgebracht hätte.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Shireff,  
Wundarztes zu Deptford in Kent.

Den 14ten September, 1782.

Nachdem er die Hartnäckigkeit der so häufigen Wechselfieber in Deptford beschrieben, liefert er folgende drey Krankengeschichten:

Erster Fall.

Eine schwächliche Frauensperson, welche schwache Nerven hatte, wurde im verwichenen Späthjahre von einem einfachen dreytägigen Fieber in Lincolnshire angefallen; hier wurde es ein viertägiges Fieber, und hielt drey Monathe lang an. Da ihr die gemeine Fiebrerrinde und die andern Arzneyen wenig Linderung verschafften, so hörte sie auf, irgend jemand um Rath zu fragen; allein ihr Mann, welcher wegen ihrer außerordentlichen Schwäche in den Parorysmen in Sorge war, schickte nach mir. Ich war von den vorhergegangenen Umständen unterrichtet, und fand ihr Gesicht gelbfüchtig, die Knöchel geschwollen, und mehrere andre Kennzeichen einer gegenwärtigen Schwäche: obschon nicht gar leicht, so vermochte ich dennoch so viel über sie, daß sie Arzneymittel wieder einnahm, und ich schickte ihr also augenblicklich einige Dosen rothe Fiebrerrinde, deren jede nur einen Skrupel enthielt, weil ich hörte, daß sie sich vor

## 88 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

alle dem, was man ihr darreichte, ekelte, indem ich von ihr verlangte, daß sie, nachdem eine allgemeine Ausdünstung darzu gekommen wäre, und der Durst und der Kopfschmerz sich vermindert hätte, anfangen, und alle vier oder sechs Stunden damit fortfahren sollte; auch fuhr sie mit der Medicin auf diese Art vier bis fünf Tage fort, und als der darauf folgende Parorysmus schwächer, als einer der vorhergehenden, war, so konnte ich sie nicht überreden, sie so oft zu nehmen; jedoch brauchte sie dieselbe vierzehn Tage lang, und nahm täglich vier Skrupel, worauf die Krankheit völlig aufhörte; jezt befindet sie sich wieder völlig wohl.

### Zweyter Fall.

Ein junger Mensch von guter Gesundheit hatte einige Parorysmen eines doppelten dreytägigen Fiebers ausgehalten, ohne weitere Arzneymittel, um diese Krankheit zu verschrecken, anzuwenden; er war bestimmt, sich lieber seinen Naturkräften anzuvertrauen, als zu große und öftere Dosen von der Fieberrinde zu nehmen, wie er einige Monathe vorher gethan, worauf aber keine anhaltende Wirkung erfolgt war. Als aber bey einem Parorysmus Phantasien hinzukam, so schickten seine Anverwandten um Mitternacht zu mir. Ich fand seinen Körper sehr reizbar, mit einem außerordentlich starken Schweiß besetzt, und mit Betten bedeckt, die Vorhänge fest vorgezogen, und alle äußere Luft von diesem Zimmer entfernt. Als ich nun alle Hindernisse in Ansehung des Zutritts der frischen Luft entfernt, und seinen Körper

Körper mit einem trockenen Tuche abgewischt hatte, so verordnete ich statt der warmen Getränke, welche noch hitziger durch Gewürze gemacht worden waren, geröstet Brod und Wasser mit Citronen säuerlich gemacht, und noch andere Getränke, welche ihm meistens kalt gegeben werden mußten. Auch versprach er mir noch einmal Arzneymittel zu versuchen, ich gab ihm daher sogleich ein halbes Quentchen rothe Fieberrinde, und wiederholte dies aller vier Stunden; es blieb auch das nächstemal aus, und nachdem er diese Arzney noch drey Tage länger, täglich drey mal, fortgesetzt hatte, so verlies es ihn gänzlich. — Seit der Zeit ist es nicht wiedergekommen, und er befindet sich jetzt recht wohl.

### Dritter Fall.

Ein Herr, welcher sich an einem feuchten Abend der Luft aussetzte, bekam das Fieber; man gab ihm augenblicklich ein Brechmittel, und hierauf ein Abführungsmittel, und da er nicht wahrnahm, daß er wiederum von einem Wechselfieber angefallen worden war, gieng er nach London; zur gehörigen Zeit aber befand er sich sehr übel, und der Paroxysmus war sehr heftig, weil er so unvorsichtig gewesen, und nach Hause gegangen war, als es eben angefangen hatte. Als die febrilischen Zufälle nachließen, und die Haut gehörig ausdünstete und feucht wurde, so gab ich ihm ein halbes Quentchen rothe Fieberrinde, und trug ihm auf, es aller drey Stunden zu wiederholen; es kam aber nicht wieder, und jetzt befindet er sich wohl, ob er gleich der Witterung sehr ausgesetzt seyn muß.

## 90 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

Noch lasse ich ihn immer kleine Dosen zweymal des Tages davon einnehmen. —

### Ein zweyter Brief von Dr. Fothergill an Dr. Saunders.

London, den 20ten September, 1782.

Wenn Sie nicht schon von so vielen practischen Aerzten Zeugnisse der Wirksamkeit der rothen Fieberrinde erhalten hätten, so könnte ich Ihnen Erfahrungen, die ich neuerlich eingesammelt habe, bekannt machen, wo sie Fieber, die schon lang angehalten hatten, vertrieb, welche sich der gewöhnlichen Fieberrinde widersezt hatten. Man mag auch daher Zweifel wider die Aehnlichkeit derselben mit der Rinde des Sydenham und Morton aufzeigen, welche man immer nur will, so können diese doch auf keine Art die Thatfachen ungültig machen, welche ihre so ächte Wirksamkeit anzeigen. Demohngeachtet glaube ich, kann man darthun, daß man schon zu Anfange dieses Jahrhunderts davon Gebrauch machte.

Im Jahre 1702 kam von einer Ladung Fieberrinde, welche an dem Bord eines spanischen Schiffes erbeutet wurde, ein Packet in die Hände des Herrn Pearson, eines noch vor vier Jahren berühmten Apothekers in der Stadt London, welches in allem Betracht nichts anders, als das Arzneymittel, welches wir jetzt betrachten, zu seyn schien. Allein was noch mehr unsre Aufmerksamkeit verdient, ist, daß nach einem Zeitraume von ohngefähr acht und siebenzig Jahren es noch immer eine weit stärkere Abkochung,

chung, als die gemeine Fieberrinde, darbot, und diese daher bey der Heilung der Fieber und anderer Krankheiten übertraf. Dieses ist ein deutlicher Beweis, daß diese Art Fieberrinde weit länger ihre medicinischen Kräfte erhält, als man hätte glauben sollen. Zur Bestätigung dieser besondern Eigenschaften und des frühzeitigen Gebrauchs in unsern Gegenden sey es mir erlaubt, eine Stelle des Lister anzuführen, in welcher er spricht: »Propria experientia testor, me ante XX. annos Cortice trunci saepe usum esse ad crassitiem et latitudinem volae manus, magnis et profundis sulcis et fissuris conspicuo, velut in ventusto arbore, imo eundem aliquando cariosum, et olim, et nunc, vix unquam frustravit eventu optimo et desiderato maxime, si eius modus et tempus exhibitionis rite observantur \*).« Hiezu sehe man noch einen andern Beweis, mit welchem mich Dr. Smith, ein sehr alter Arzt, nahe bey Andover, beehrt hat, welcher mich versichert hat, daß er, als er ein klein Stückchen von der rothen Fieberrinde erhalten, sogleich an Geruch, Geschmack und Farbe erkannt hätte, daß sie die nämliche sey, deren man sich vor funfzig Jahren schon bedient hätte. Diesem füge ich noch einige neuere Beyspiele von dem guten Erfolge der Anwendung dieses Arzneymittels in Wechselfiebern bey, welche sich durch die gemeine Fieberrinde nicht wolten heilen lassen.

Wort

\*) *Mars. Lister VI. Exercitationes medic. de quibusdam morbis chronicis, sc. Hydrope, Diabete, Hydrophobia, lue venerea, Scorbuto, Arthritide. London. p. 56.*

## 92 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

Vom Jahre 1640 an, zu welcher Zeit die peruvianische Rinde zuerst in Spanien eingeführt worden war, stieg der Ruf von ihrer Wirkung immer höher, bis die alten unabgeschälten Bäume rar wurden, und die Einwohner von Lora ihre andere Rinde beymischten, welches, als es entdeckt wurde, sie in so üblen Ruf brachte, daß im Jahre 1690 mehrere Kisten davon in den Waarenhäusern zu Piura lagen, und von niemanden aufgekauft wurden. Wegen dieses Umstandes und wegen der unbedeutenden Dosen, in denen man es verschrieb, wurde die Erwartung der meisten so geschwächt, daß man es fast ganz zu gebrauchen aufhörte, bis Tabor, ein berühmter englischer Arzt, welcher größere Dosen von der ächten Arznei gab, ihren guten Ruf wieder herstellte. Ja ihr Ruf breitete sich augenblicklich so wiederum aus, daß die spanischen Kaufleute zuletzt die Forderungen ihrer Einkäufer mit völlig ausgewachsener Rinde nicht befriedigen konnten, und sie verkauften daher sowohl aus Nothwendigkeit, als auch aus Gewinnsucht, die dünne Rinde statt der dicken, und brachten sie nach Europa. Daher kann man auch erklären, warum sie die dünne Rinde, welche leichter bereitet werden kann, und schneller, wenigstens in einer gewissen Menge, und ohne die Bäume zu zerstören, erhalten werden kann, so erheben. Herr Condamine, welcher vor ohngefähr funfzig Jahren Lora besuchte, versichert uns, daß die rothe Fieberrinde den übrigen Sorten vorzuziehen sey; allein daß sie schon zu der Zeit aus den oben angeführten Ursachen selten gefunden werde \*). — Da

\*) Mem. de l'Acad. des Sc. 1738.

Da sie bis jetzt stärker, als die gemeine Fiebrinde, vorzüglich bey der geschwindern Heilung der Wechselfieber, geschienen hat, so müssen wir auch mit desto mehrerer Sorgfalt zu Werke gehen, um die wirkliche Natur und Beschaffenheit der Krankheit, in der wir sie geben wollen, zu entdecken, ob sie nämlich eine ursprüngliche, oder eine darauf folgende Krankheit ist, und ob man nicht gewisse Hindernisse im Voraus hinwegschaffen könne, ob die Fiebrinde nicht wider die Anzeige ist, und endlich, ob die jählunge Unterdrückung der periodischen Bewegungen nicht vielleicht von gefährlichen Folgen in Ansehung der Zerrüttung des Systems werden könne.

Bei dem jetzigen Gebrauche der peruvianischen Rinde, ohne allen Unterschied bey Krankheiten, die in ihrer Natur einander entgegengesetzt sind, muß ich glauben, daß die Unwirksamkeit dieses allgemeinen Hülfsmittels, worüber so viel ist geklagt worden, vielmehr ein glücklicher Umstand gewesen ist, und daß die Untauglichkeit dieses Mittels öfters viel Uebel verhütet habe, welche von einem zu frühzeitigen Gebrauche der ächten Rinde würden entstanden seyn.

Bei Wechselfiebern, welche rein und idiopathisch sind, und von einer epidemischen Constitution der Atmosphäre herkommen, sonst aber von keiner Krankheit oder innerlichen Entzündung begleitet werden, kann man ohne alle Schwierigkeit die Fiebrinde freymüthig geben; und bey dringenden Fällen dieser Art, welche in sumpfigen und schwülen Gegenden vorkommen, in welchen nur kurze Remissionen erscheinen,

#### 94 Von dem Gebrauche der rothen Fiebrinde

scheinen, kann man dieses Arzneymittel schwerlich zu zeitig oder zu frehmützig anwenden. Bey solchen verzweifelten Umständen ist die Zeit zu kostbar, als daß man erst zur Vorbereitung ausleerende Arzneymittel geben könnte, und ich stimme Ihnen hierinnen völlig bey, und halte es auch öfters für unnötzig, wo nicht für schädlich.

Im Gegentheile muß man zugeben, daß viele Fieber bisweilen größtentheils Symptomen von andern gefährlichern Krankheiten sind, und diese müssen von aufmerksamen Aerzten eher für Heilmittel, als für Krankheiten, gehalten werden. So ist bey der Gicht der Schmerz, die Entzündung und die Geschwulst der Zehe nicht die Krankheit selbst, sondern in Ansehung ihrer Heilung eine kritische Metastase; so sind die Fieberparorysmen in gewissen Fällen als heilsame Wirkungen der Natur zu betrachten, die eine Krankheiten hervorbringende Ursache aus dem Wege räumen, oder eine schon festgesetzte Krankheit, die sich in die Länge zieht, hinwegschaffen sollen. In solchen Fällen muß man den Naturkräften beystehen und ihnen nicht ihre brauchbaren Waffen nehmen, mit denen sie bisweilen Lähmungen, Epilepsien und andre Krankheiten bekämpfen.

So bald dieses erfüllt ist, so geben sich entweder die Fieberparorysmen von selbst, oder sie können alsdann mit gutem Erfolge durch dieses starke Fiebervertreibende Mittel gehoben werden.

Auf der andern Seite giebt es auch Fälle, bey welchen das dazu kommende Fieber weit entfernt ist, die  
die

die vormalige Krankheit zu entfernen, wo es vielmehr vieles beyträgt, um die Symptomen zu verschlimmern, und wo es, wenn es anhält und fortdauert, andre gefährliche Krankheiten hervorbringt. Um aber in diesen Fällen mit gehöriger Genauigkeit zu entscheiden, muß man viel Beurtheilungskraft anwenden.

Ich stimme in allen Ihren Bemerkungen bey, erlauben Sie mir aber noch folgende Anmerkungen dazu zu setzen:

Die Aerzte, welche die faullichten Fieber und andere hartnäckige Krankheiten mit Fieberrippe zu heilen, unternehmen, bemühen sich außerordentlich, die ganze Masse der Säfte mit ihrer specifischen Kraft zu durchziehen; allein so vortreflich dies auch seyn mag, wenn sie auf die nervichte Oberfläche des Nahrungscanals gebracht wird, so scheint jedoch die Natur niemals gewollt zu haben, daß sie in das Blut selbst eingehen sollte, und sie hat daher gar weislich Schutzwände gesetzt, welche ihr den Zutritt in die innere Maschine verwehren sollten. Denn eine Substanz, welche zu wiederholtenmalen maceriren und für mehrere Monathe, ohne ihre Bitterkeit und ihr zusammenziehendes Wesen ganz zu verlieren, in Wasser gekocht werden kann, könnte man wohl nicht leichtlich in die Blutgefäße bringen, ohne nicht aller Wahrscheinlichkeit nach den Gesetzen des Blutsystems entgegen zu wirken. Dr. Freind lehrt uns, daß, so bald er zwo Unzen von der Abkochung dieses Arzneimittels

## 96 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

mittels in die Drosselblutader eines Hundes eingesprützt hatte, sie sogleich Herzklopfen, Convulsionen und den Tod hervor gebracht habe \*). —

In dem letzten deutschen Kriege wurde die französische Armee auf ihrem Rückmarsche aus Böhmen von dreytägigen Fiebern befallen, welche faulichter Art waren, und sich zulezt mit kritischen Eitergeschwüren endigten, die sich hinter den Ohren und in den Achselgruben bildeten. So bald die Eitergeschwüre völlig reif waren, öffneten wir sie nach der gewöhnlichen Methode; allein die übelausschlagende Operation war kaum vorgenommen, als die Symptomen schon wieder zurückkehrten, und mit außerordentlicher Schwäche begleitet waren, unter welcher die Kranken gemeinlich in ein Paar Tagen dahin starben. Wären diese Kranken den Naturkräften überlassen worden, so würde die faulichte Materie freywillig durch den Darmcanal oder durch andre Ausleerungsgänge herausgeschafft worden seyn. —

### Ein Brief von Dr. Samuel Joart Simons, F. R. S.

London, den 17ten Febr. 1783.

Die besondere gute Wirksamkeit der rothen Fieberrinde ist nunmehr schon so bestätigt, daß es überflüssig seyn würde, wenn ich Ihnen noch viele Fälle erstlich weitläufig erzählte, in welchen ich sie versucht habe. Bey der Heilung von Wechselfiebern, worunter

\*) *Ennenologia. cap. XIV.*

ter einige recht hartnäckig waren, und wo die gemeine Fieberrinde nichts ausrichtete, hat sie nicht einmal fehl geschlagen, und nur noch neuerlich sah ich einen Aufguß davon ein doppelt dreytägiges Fieber, welches schon drey Monathe gebauert hatte, bey einer jungen Frauensperson vertreiben, welche schon viel Eichenrinde und blasse peruvianische Rinde, sowohl in der Abkochung, als auch in Substanz, ohne von einem noch dem andern Erleichterung zu verspüren, eingenommen hatte. Eine Frauensperson, welche älter, als sechzig Jahre, war, und sich in einem Theile der Graffschaft Kent aufhielt, wo die Fieber sehr häufig waren, und zwölf Monathe lang ein viertägiges Fieber gehabt hatte, welches die Zufälle der Gelbsucht hervorbrachte, und der gemeinen Fieberrinde widerstand, änderte ihren Aufenthalt und den Gebrauch verschiedener anderer Mittel, und verdankte ihre Wiederherstellung der rothen Fieberrinde. Mein gelehrter Freund, der berühmte Professor Camper, benachrichtiget mich, daß er die nämliche gute Wirkung von dieser Rinde in Friesland, einer Gegend, wo die Fieber endemisch sind, gesehen habe. Nach wiederholter Erfahrung hat er sich überzeugt, daß sechs Quentchen von derselben einer Unze von der blassen peruvianischen Rinde an Güte gleich kommen. Da nun aber die heilsamen Kräfte dieses vortreflichen Mittels entschieden sind, so wird man natürlicher Weise um so mehr begierig, insbesondere auch von seiner Naturgeschichte unterrichtet zu seyn. Weil diese Rinde so dick ist, so glauben Sie, sie sey die Rinde des Stammes und der stärkern Aesse der *Cinchona officinalis* Saund. rothe Fieberrinde. Linn.

98 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

*Linn.* und die Rinde in Röhren halten Sie für die Rinde der Zweige und dünnern Aeste desselben Baums; allein da Sie neuerlich mit einiger guten rothen Rinde sind versehen worden, die so dünne, wie die Rinde in Röhren, war, so sind Sie jetzt, wie es scheint, geneigt zu glauben, daß der Baum, der sie hervorbringt, eine Abänderung seyn möge, oder vielleicht auch eine besondere und von der *Cinchona officinali* unterschiedene Art. — Hierüber habe ich nun Ihnen einige Bemerkungen mitzutheilen, die, wie ich hoffe, Ihnen angenehm seyn werden.

Unter den Papieren des verstorbenen Herrn Joseph von Jussieu, eines Akademisten, welcher nach Quito im spanischen Amerika gieng, um die Gestalt der Erde zu bestimmen, und kürzlich in Paris starb, finden sich einige wichtige Beobachtungen in Ansehung der peruvianischen Rinde. Diese Beobachtungen hat sein Neffe, Herr Anton von Jussieu, der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris vorgelegt. In der Beschreibung des Geschlechts kommt Herr von Jussieu mit seinem Reisegefährten, Herrn de la Condamine, überein; allein er nimmt mehrere Arten an. Jedoch kann man diese wohl sehr schicklich auf zwei zurückführen, und endlich sind es wohl bloße Abänderungen.

Die erste Art faßt die rothe, die gelbe und die knothichte Rinde in sich; alle diese haben glatte Blätter, fast purpurrothe Blumen, welche keinen Geruch haben, die Rinde ist bitter von Geschmack, und mehr oder weniger gefärbt. Von diesen dreyen schätzt man die

die rothe am höchſten, und dieſe iſt diejenige Kin-  
denart, welche zuerſt in Europa angewendet wurde,  
und welche ſo vieles und ſo verdientes Lob erlangte.  
Der Baum, der dieſe erzeugte, wurde ſo außerordent-  
lich rar, daß ſie Herr von Juſſieu im Jahre 1739  
nur an einigen Orten in der Nachbarschaft von Lora  
wachſend fand, ſo daß die Einwohner von Peru die  
gelbe und knothichte Rinde ſtatt dieſer zu gebrauchen  
verbunden waren, welchen beyden ſie für ihren eignen  
Gebrauch den Vorzug geben, weil ſie ſie für weni-  
ger wirksam und erhißend halten. Allein Herr von  
Juſſieu, welcher die gute Wirkung der rothen Fie-  
berrinde ſowohl an ſeiner eignen Perſon, als auch  
an andern, verſucht hat, betrachtet ſie als eine weit  
kräftigere Rinde, als die übrigen. Ebenfalls ſollen  
die Bäume, welche die gelbe und knothichte Rinde  
hervorbringen, ſich in ihrer Anzahl ſo ſehr vermin-  
dern, daß es zu befürchten iſt, daß ſie mit der Zeit  
ausgehen möchten, bis ſie regelmäßig cultivirt wer-  
den, oder ſonſt wo entdeckt worden ſind.

Die andere Art faßt die weiße Rinde in ſich,  
welche vier Abänderungen hat; dieſe haben alle breite,  
runde, mit Haaren beſetzte Blätter, die Blumen ſind  
roth, wohlriechend, und auf ihrer innern Seite mit  
Härchen beſetzt. Die Frucht iſt länger, als bey der  
vorigen Art, und die äußere Rinde iſt weiß gefärbt.  
Bey zwey dieſer Abänderungen ſind die innern Schich-  
ten der Rinde von rother Farbe; ſie haben übrigens  
einen ſchwachen bitteren Geſchmack, und wenn ſie  
friſch ſind, ſo ſollen ſie eine Fieber vertreibende Kraft  
beſitzen,

100 Von dem Gebrauche der rothen Fieberrinde

besitzen, die sie aber bald wieder verlieren. Die Rinde der beyden andern ist gänzlich weiß, unschmackhaft und ohne alle Wirksamkeit.

Herr Anton von Jusstien besitzt noch etwas Extract, welches sein Oncle vor mehr als vierzig Jahren zu Lora aus der rothen Fieberrinde bereitet hat. Einige Versuche, welche man neuerlich mit demselben angestellt hat, haben dargethan, daß es unendlich wirksamer, als das Extract aus der gemeinen Fieberrinde ist, so daß es scheint, als wenn es bey dem Aufbewahren nichts von seinen Kräften verloren hätte.

Herr von Jusstien fand auf seiner Reise nur wenig Bäume, welche die gelbe und knochichte Rinde hervorbringen, sie wuchsen an verschiedenen Stellen des Thales, welches sich längst der Kette des Andes und in den District von Yungas, welcher nahe dabey liegt, ausdehnt; allein nur um Lora in dem vierten Grad südlicher Breite sah er ganze Waldungen von diesen Bäumen. Es scheint also, als ob die Hitze, welche einer solchen Breite eigen ist, zu Hervorbringung der Cinchona geschickter, als irgend ein anderes Clima sey, und in der Zukunft müssen wir uns bloß mit derjenigen Rinde versehen, welche in einem solchen Clima gewachsen ist. Diesem Grundsatz zu Folge müssen wir versuchen, sie in einer ähnlichen Entfernung vom Aequator nördlicher Breite aufzufuchen. Auch ist dieses neuerlich geschehen. Herr Dr. toga, Professor der Botanik zu Madrid, hat neuerlichst auf Befehl des spanischen Ministers der amerikanischen Angelegenheiten an die königliche Gesellschaft

ſchaft der Aerzte zu Paris, Proben von zwei Arten der Cinchona, die vor kurzem in Amerika, in der Provinz Santa Fe, welches unter dem vierten und einem halben Grad nördlicher Breite liegt, iſt entdeckt worden, geſchickt. Die überſchickten Proben ſind gut gehalten, doch ſind ſie nicht ganz vollkommen, und die Blumen fehlen. Die Blätter und Früchte der einen Art kommen völlig mit der Art der rothen Rinde überein, welche la Condamine von Peru ſchickte, und welche Herr von Juſſieu noch in ſeiner Kräuterſammlung aufbewahrt. Das andre Exemplar iſt von der weißen Rinde, und folglich von einer ſchlechtern Art. Der ſpaniſche Miniſter begleitete dieſe beyden Exemplare mit der Bitte, die königliche Geſellſchaft möchte ihn doch unterrichten, inwiefern dieſe beyden Arten ihre Aufmerkſamkeit verdienen. Es iſt daher zu hoffen, daß der Miniſter nach Anleitung der königlichen Geſellſchaft auf die Cultur dieſes Baums zu Santa Fe bringen wird, und alsdann wird uns eine neue Gelegenheit, dieſes vortreffliche Mittel zu bekommen, wieder dargeboten ſeyn. —

Auszug aus einem Briefe von Herrn Miſin,  
Wundarzte zu Warrington.

Den 10ten Febr. 1783.

Das Stück rothe Fiebereinde, welches ich unterſuchte, kömmt völlig mit Ihrer Beſchreibung überein. Ich unterſuchte ihre Stärke durch Waſſer und Weingeiſt, und wurde ſogleich überzeugt, daß es weit

mehr wirksame Materie enthielt, als die beste blasse Fieberrinde; den am meisten entscheidenden Versuch liefert die Menge Harz, welche bey dem Abdünsten einer spiritudösen Tinctur von gleichen Theilen beyder Sorten erhalten wurde; die, welche ich von der rothen Fieberrinde erhielt, verhielt sich wie drey zu zwey gegen die, welche die blasse Rinde lieferte, und als ich die harzigen Ueberbleibsel von beyden mit kochendem Wasser begoß, so verschaffte mir die rothe Fieberrinde eine bittere Flüssigkeit, welche schwarz war und viel Eisenvitriol enthielt, da hingegen die blasse Fieberrinde weder schmackhafte, noch gefärbte Theilchen, enthielt. Mein Freund, Dr. Hangarth, schreibt mir, daß bey ähnlich angestellten Versuchen sich das Harz aus der rothen Rinde, zu dem der blassen Rinde, wie 229 zu 130 verhielte.

Ohnerachtet ich die rothe Rinde hier, weil wir keine Wechselieber gehabt haben, nicht habe anwenden können, so kann ich doch aus andern Fällen, wo ich sie gebrauchte, abnehmen, daß sie ähnliche, und wohl auch stärkere Kräfte, als die gemeine Fieberrinde, haben möge. —

Ich hoffe, man wird mir, nachdem ich so viele wichtige Beobachtungen meinen Lesern mitgetheilt habe, nicht Schuld geben können, als ob ich zu sehr für dieses Mittel eingenommen wäre.

Nach vielen Versuchen, welche ich bey Wechsel-  
 fiebern und andern Krankheiten angestellt habe, bin ich  
 geneigt zu glauben, daß eine halbe Dosis von der  
 rothen

rothen Fieberrinde so gut, und eben so viel wirke, als eine ganze von der gemeinen. Auch wendet man sie jetzt durchgängig in den Hospitälern zu London an.

Ich werde künftighin ferner über dieses Arzneymittel Versuche anstellen; und bitte meine Freunde hierdurch, mir in diesen Untersuchungen beizustehen.

---

Herrn George Wilsons, Apothekers in Henriette-Street Coventgarden, Nachricht über die Mahagonyrinde und deren Wirkungen in periodischen Krankheiten; in einem Briefe an Herrn Hofrath, Dr. Loder, aus Jena, damals in London, vom 5ten April 1783. Aus dem Englischen, von Dr. Bucholz.

Vor ungefähr zwey Jahren war ich mit Herrn Lauder, (einem geschickten Wundarzte, welcher verschiedene Jahre als Schiffswundarzt der königlichen Flotte in Jamaica gewesen,) in Gesellschaft, bey welcher Gelegenheit ich folgendes erfuhr:

„Einst lag derselbe mit den Truppen, in einer ziemlichlichen Entfernung von Kingstone, in Garnison, als ein intermittirendes Fieber unter seinen Soldaten zu wüthen anfieng. Die mitgenommene Quantität der gewöhnlichen Fieberrinde wurde bald aufgezehrt, weil eben dieses Fieber keinem andern Mittel weichen wollte. Da derselbe nun nicht so geschwind seine solche Quantität Fieberrinde anbeschaffen konnte, als in der trübseligen Lage seiner Garnison erfor-

G 4

„derlich

»derlich war, so dachte er selbst auf ein Surrogat, und  
 »hier fiel ihm die Rinde vom Mahagonyholze ein, die  
 »er oft gekostet, und ihm in Betracht der Bitterkeit  
 »und des zusammenziehenden Geschmacks das schick-  
 »lichste Mittel zu seyn dünkte, welches der Fiebrin-  
 »de an die Seite gesetzt werden könnte.

»Dieser Einsall wurde mit dem besten Erfolge  
 »gekrönt — er gab diese Mahagonyrinde seinen Kran-  
 »ken in Pulver, und zwar in solchen reichlichen Do-  
 »sen, als er die Fiebrinde zu reichen gewohnt war,  
 »zwischen jedem Fieberanfalle, und hatte das unaus-  
 »sprechliche Vergnügen, alle seine Kranken durch Hül-  
 »fe dieses neuen Mittels wieder hergestellt zu sehen;  
 »auch sah er hier keine Verstopfung der Eingeweide  
 »zurückbleiben, welche man oft nach dem häufigen  
 »Gebrauche der gewöhnlichen Fiebrinde (ob mit  
 »Recht oder Unrecht) bemerkt haben will.«

Angereizt durch diese vortheilhafte Nachricht von  
 der guten Wirkung der Mahagonyrinde, und welche  
 noch dazu von einem Manne herrührte, dessen Ge-  
 schicklichkeit, Wahrheitsliebe und Beobachtungsgeist  
 mir schon längst bekannt war, beschloß ich, bey der  
 ersten vorkommenden Gelegenheit davon Gebrauch zu  
 machen, und die gute Wirkung derselben selbst in  
 meiner Praxis zu versuchen. Hierzu kam noch, weil  
 erstens diese Rinde in unsern Colonien häufig wächst;  
 zweytens: der Eifer, ein neues Mittel, das der Chi-  
 narinde an die Seite gesetzt werden kann, zu erfinden,  
 im Fall sich dereinst ein Mangel an derselben ereig-  
 nen könnte; und drittens: der Gedanke, wenn die-  
 ses

ses Mittel allgemein nutzbar werden sollte, wie viel ich meinen Landsleuten alsdenn dadurch, und durch Vermehrung der Einkünfte, wenn sie ausgeführt würde, nutzen könnte. Ein eben so starker Bewegungsgrund, meine Versuche so weit, als möglich, zu treiben, war folgender: weil die Chinarinde, so wie wir solche von den Kaufleuten erhalten, bey weitem das nicht mehr leisten will, was solche in den vorigen Zeiten, zu Folge der Meynung älterer Aerzte, und nach unserer eignen Erfahrung, geleistet hat.

Ich sieng an, die Wirkung dieses Mittels an mir selbst zu versuchen, und nahm solches unter allerley Gestalten und Formeln, bald in Pulver, bald als ein Decoct, bald als Aufguß, auch als Extract, und spürte nicht die mindeste nachtheilige Folge in meinem Körper. Auch versuchte ich den Gebrauch dieses Mittels in drey Fällen bey einem einseitigen Kopfweg, wo die gute Wirkung desselben der Erwartung vollkommen entsprach. Bey dieser Gelegenheit gab ich etwas davon an Herrn Scheldon, welcher mir einige Zeit hernach einen von folgenden Fällen zu übersenden, die Gefälligkeit hatte. Noch eine kleine Quantität dieser Rinde gab ich an Herrn Freafe, welcher solche mit dem besten Erfolge bey einem dreytägigen Fieberkranken anwendete.

Dieses sind vor der Hand alle die Versuche, welche ich mit der Mahagonyrinde in Betracht ihrer fiebertreibenden Kräfte gemacht habe, und ich glaube, daß meine Leser mit mir dahin übereinstimmen werden, daß solche gar wohl bey der Cur der

Wechselfieber, der Chinarinde an die Seite gesetzt werden könnte.

Ob es gleich noch wenig Erfahrungen sind, welche damit angestellt worden, so schmeichle ich mir doch, daß fleißige und behutsame Versuche anderer eben die Resultate liefern werden, welche ich und einige meiner Freunde davon erfahren haben. Wenn freylich im abgewichenen Herbst die Wechselfieber sich häufiger gezeigt hätten, so würden wir mehrere Erfahrungen haben aufzeichnen können — auch (ich gestehe es frey) ist es um den Namen eines Praktikers allerdings eine delicate Sache, denn man pflegt in der bürgerlichen Praxis nicht gern Mittel anzuwenden, deren Wirkung noch nicht ganz entschieden ist, weil man auch durch kleine Anlässe seinen einmal erlangten guten Namen nicht gern auf das Spiel setzt, und daher lieber durch mehrere Erfahrungen erprobte Mittel giebt.

Der erste Fall: Mr. Grumley wurde verwichenes Frühjahr mit der sogenannten Influenza befallen, und einige Tage, nachdem ihn dieses Uebel verlassen, und er wieder aus dem Bette aufgestanden war, überfiel ihn ein Kopfsweh über die ganze rechte Seite des Kopfs. Die linke Seite war durchaus frey vom Schmerze. Dieser Schmerz überfiel ihn alle Tage vormittags um elf Uhr, und dauerte drey Stunden ohne Aufhören; alsdenn hörte solcher nach und nach auf, und hinterlies eine dumpfe Empfindung in dieser Seite, welche bis zum andern Tage um die bestimmte Zeit, nämlich elf Uhr vormittags, dauerte,

dauerte, und alsdann mit erneuerter Wuth wieder anfieng, und ebenfalls drey Stunden lang dauerte. Er litte diese periodischen Schmerzen einige Tage lang, ehe er meine Hülfe suchte. Noch ist hierbey zu merken, daß jeder Anfall mit einem gelinden Froste anfieng. Da er nach überstandner Influenza die ersten Wege und Eingeweide gereinigt hatte, so fieng ich sogleich an, ihm die Mahagonyrinde zu geben — er nahm auf meine Verordnung eine Drachme gepülverte Rinde alle drey Stunden in der Zeit zwischen jedem Anfalle. Nach einigen Tagen lies er mich rufen, und erzählte mir, daß seine Schmerzen größtentheils verschwunden wären — sie kämen zwar zur bestimmten Stunde wieder, aber mit ungleich weniger Wuth, als anfänglich. Ich untersuchte: wie viel, und wie oft er von der Rinde genommen hätte, und erfuhr, daß er aus Mißverständnis nur alle sechs Stunden ein Quentchen genommen, (wahrscheinlich hat er aus Ekel solche nicht durchaus nach meiner Vorschrift gebraucht, weil ihm die Pulver zu groß geschienen). Da ich nun fand, daß diese Arzney in einer so geringen Quantität schon so günstige Wirkungen hervorgebracht hatte, so bat ich den Kranken, noch einige Tage in den Zwischenräumen mit dem Gebrauche dieses Pulvers alle sechs Stunden fortzufahren, welches er versprach, und wirklich that. In einigen Tagen nachher sahe ich ihn wieder, und vernahm mit Vergnügen, daß dieses periodische Kopfwelch auf den Gebrauch dieses wenigen Mahagonyrindenpulver völlig verschwunden war.

Der

108 Nachricht über die Mahagonyrinde

Der zweyte Fall: Mistress Harvey, 27 Jahre alt, hatte ein stillend Kind. Diese wurde mit einem heftigen Schmerze in ihrem Gesichte auf der rechten Seite, ordentlicher Weise alle Tage, vormittags eils Uhr befallen. Der Schmerz hielt drey Stunden lang an, und verlies sie hernach bis den andern Tag um eben die Stunde. Nachdem ich derselben abführende Mittel gegeben hatte; so rief ich ihr alle zwei Stunden ein Pulver (ein Quentchen gepülverte Mahagonyrinde) in den Zwischenzeiten des Anfalls zu nehmen. Sie hatte vier Stück dieser Pulver genommen, da sie mich des andern Tages nachmittags rufen lies, und mir erzählte, daß ihr Anfall zwar wieder gekommen, aber mit ungleich weniger Heftigkeit, als des Tages vorher. — Sie meynte ferner: Sie könne unnöthlich mehr als zwey dieser Pulver an einem Tage hinterbringen, welches ich derselben, da ihre Schmerzen in etwas nachgelassen hatten, gern zugestand. Nach einigen Tagen, nachdem sie die Pulver auf die gesagte Weise genommen hatte, waren ihre Schmerzen gänzlich verschwunden.

Der dritte Fall: Eine Frau in mittlern Jahren, Mistress Bills, wurde verwichenen Freytag um Mitternacht mit einem heftigen Schmerze, welcher sich über ihr ganzes Vorderhaupt erstreckte, befallen, und das bald ihren ganzen Kopf, vorzüglich aber die linke Seite des Gesichts einnahm. Dieser Schmerz wurde mit einer empfindlichen Kälte begleitet, vorzüglich aber wurden ihre Füße davon angegriffen. Von diesem Schmerze wurde sie drey Stunden

Stunden lang geängstiget, er fieng um eils Uhr in der Nacht an, und gegen drey Uhr morgens verlor sich derselbe wieder, auch hinterlies er eine Stumpfheit in den Theilen, welche so lange fort dauerte, bis gegen eils Uhr die Nacht darauf der vorige Schmerz sich von neuem mit einer Empfindung von Kälte und Kaltwerden der Füße einstellte, und auch wieder drey Stunden dauerte. Bey diesem zweyten Anfalle nahm die Kälte in den Füßen dergestalt zu, daß auch, da sie eine Wärmflasche an die Füße gestellt hatte, selbige nicht vermögend war, diese Empfindung zu verdringen. Sie hatte einige Tage vorher, ehe ich sie besuchte, zur Ader gelassen, aber ohne die mindeste Erleichterung ihres Kopfschmerzes. Im Anfalle war ihr Puls geschwinder, als gewöhnlich, doch nicht hart, auch nicht voll. Die Zunge war feucht; die Haut nicht ungewöhnlich trocken. Ich verordnete derselben ein Blasenpflaster hinter das Ohr auf der leidenden Seite zu legen, auch des Abends eine Dosis Calomel, und Morgens drauf ein Purgiermittel zu nehmen. Den Tag nach genommenem Purgiermittel lies sie mich rufen, und klagte, daß sie von allen den Dingen keine Erleichterung verspürt habe, und daß der Anfall mit der nämlichen Heftigkeit verwichene Nacht wieder gekommen sey. Ich verordnete ihr einige Pulver aus Myrrhen und Valbrian, mit einem Zulep aus Spiesglaswein, Kampher, und veräußertem Salpetergeist zu nehmen, und sie band noch über dieses vor Schlafengehen Rosmarinblätter auf ihre Stirn. Dieses schien der Kranken einige Erleichterung zu verschaffen, doch kam der Anfall um die

die bestimmte Zeit wieder, und dauerte mit eben der Heftigkeit bis nach zwey Uhr gegen Morgen. Ich verordnete derselben sodann ein Quentchen Mahagonyrindenpulver alle zwey Stunden, und zwar bis gegen die Zeit des Anfalls zu nehmen, auch rieth ich derselben, mit dem Umbinden der Rosmarinblätter fortzufahren. Das Pflaster hinter dem Ohr hatte eine beträchtliche Menge Feuchtigkeit gegeben. Den Tag drauf erzählte sie mir, daß zwar der Anfall des Schmerzes zur bestimmten Stunde wieder gekommen, aber ungleich weniger, als vorher, gewüthet hätte — daher rieth ich das Pulver in der vorigen Ordnung fortzunehmen. Das Umbinden der Rosmarinblätter wurde nun weggelassen. Nunmehr rieth ich der Kranken, die bestimmte Quantität Mahagonyrinde nur des Tages viermal zu nehmen, und zwar noch einige Tage hinter einander. Als sie dieses drey Tage nach einander gerhan hatte, wurde sie von diesem periodischen Kopfweh völlig befreyet.

Der vierte Fall: Mistreß F — y, ungefähr 22 Jahre alt, außerdem von einer guten gesunden Constitution, wurde im Maymonat 1782 von dem damals herrschenden Katharrhalsieber befallen, welches, da sie es nicht in einem hohen Grade hatte, in wenig Tagen wieder verschwand, ohne daß sie das mindeste von irgend einer Arzney nahm. Am 23sten Jun. sahe ich sie zum erstenmale, und sie erzählte mir, daß sie zwar von dem Katharrhalsieber befreyet wäre, aber noch immer den Husten hätte, und matt wäre, dabey einen Kopfschmerz in ihrem Vorderhaupte auf der linken

linken Seite hätte, von welchem sie geglaubt, daß er nach und nach von selbst verschwinden würde, doch käme er alle Nacht mit größerer Heftigkeit wieder. Nach genauerer Untersuchung bemerkte ich, daß dieser Schmerz ordentlich periodisch war; am Tage weniger heftig, als in der Nacht, wütete, alle Abend um sieben Uhr anfieng, und bis elf Uhr vormitternachts dauerte. Im Anfange des Anfalls war, wie sie sagte, der Schmerz erträglich, aber gegen das Ende desselben fast unausstehlich, wobey sich etwas Frost und ein geschwinderer Puls, etwas Hitze, Durst und trockne Haut einfand; der Appetit war in den Zwischenzeiten gut, aber der Stuhlgang folgte nicht wie gewöhnlich. Es war nachmittags um fünf Uhr, als ich sie das erstemal besuchte, und ich verordnete derselben sogleich eine Mischung aus zwey Gran Brechweinstein, sechs Unzen Wasser, anderthalb Quentchen Tragant-Species; wovon alle vier Stunden zwey Suppentlöffel voll zu nehmen. Diese Mischung bewirkte zwar einen gelinden Schweiß, und hob die Verstopfung, aber in Betracht des periodischen Kopfschmerzes erfolgte keine Linderung, noch weniger wurde dadurch die Dauer desselben abgekürzt.

Sie nahm diese Mischung drey Tage lang ohne die mindeste Linderung des Anfalls, weshalb sie auch diese drey Tage lang im Bette geblieben. Am 27sten Jun. beschloß ich den Gebrauch der Mahagonyrinde bey dieser Kranken, und da ich etwas davon von meinem Freunde, Herrn Wilson in Henriettestreet, bekommen hatte, welcher mich auch mit der guten  
Wirkung

112 Nachricht über die Mahagonyrinde &c.

Wirkung dieses Mittels beym einseitigen Kopfsweh bekannt gemacht hatte; so lies ich der Kranken des Morgens, da der Schweiß nachgelassen hatte, ein Quentchen davon in Pulver nehmen, und befahl, alle drey Stunden mit einer gleichen Portion davon bis auf den Abend fortzufahren. Schon diese Nacht war der Anfall des Schmerzes sehr gelindert, so daß sie ungleich besser, als die vorigen Nächte, schlief. Des andern Tages war der Anfall noch gelinder, und verlор sich nach und nach gänzlich ohne Schweiß, oder eine andere beträchtliche Ausleerung. Da sie den fernern Gebrauch dieses Mittels von freyen Stücken fortsetzte, und eine größere Dosis, als ich ihr vorgeschrieben, nahm, (aus Furcht, der Anfall möchte wieder kommen) so wurde sie durch den Gebrauch von vier Unzen dieser Rinde vollkommen wieder hergestellt, und ist auch seit der Zeit gesund geblieben.

G. Wilson.

Henriettestreet Coventgarden.

---





















24 1440<sup>e</sup>

ULB Halle

3

002 382 075



S.B.

Die







D. William Saunders  
Beobachtungen  
über die  
**vorzüglichen Heilkräfte**  
der  
rothen peruvianischen Rinde.

---

Aus dem Englischen  
nach der dritten Ausgabe.

---

Nebst einem  
von Herrn Berggrath Dr. Buchholz mitgetheilten Zusatz  
die Mahagonyrinde  
betreffend.

1902. 5 Kl 836

---

Leipzig,  
bey Caspar Fritsch, 1783.